Die schweizerische Antwortnote.

Die Note, welche der schweizerische Bundesrath als Antwort an die deutsche Regierung auf die Note des Fürsten Bismarck vom 26. Juni erlassen hat, lautet:

Bern, 10. Juli.

Der Unterzeichnete hat den Auftrag erhalten, die Depesche Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck vom 26. Juni, von welcher Excellenz v. Bülow ihm am 1. Juli eine Abschrift zurückgelassen hat, wie folgt zu beantworten:

In seiner Note vom 15. Juni hatte der Unterzeichnete erklärt, er werde von sich aus nicht mehr auf die Angelegenheit Wohlgemuth zurückkommen; wenn er dies heute dennoch thut, so geschieht es lediglich, um in Entgegnung auf die Depesche wiederholt zu betonen: 1. daß schweizerische Behörden in keinerlei Weise, weder selbst dem mülhausener Polizei-Inspektor eine Falle gestellt, noch an einem derartigen Unternehmen mitgewirkt haben; 2. daß die Verhaftung und nachherige Ausweisung dieses Beamten nicht um deswillen erfolgt ist, weil er in der Schweiz Erkundigungen eingezogen hat, sondern weil er daselbst Unruhen stiftete; 3. daß nach unserm Dafürhalten ein freundlicher gegenseitiger Meinungsaustausch über diese Thatsachen volle Klarheit verbreitet haben würde. Der schweizerische Bundesrath vermag deshalb die Schlußfolgerungen, welche Se. Durchlaucht Fürst Bismarck aus dem Zwischenfalle herleitet, nicht als gerechtfertigt anzuerkennen, ist im Gegentheil der Ansicht, daß er im wohlverstandenen Interesse beider Länder gehandelt hat, indem er den festen Entschluß bekundete, jeglicher künstlichen oder wirklichen Agitation auf schweizer Gebiet ein Ende zu bereiten.

In seinem Erlasse hält der Fürst Reichskanzler bezüglich des Sinnes und der Tragweite des Artikels II des Niederlassungsvertrages seine Auffassung aufrecht und führt dieselbe weiter aus. Mit tiefem Bedauern hat der Bundesrath wahrgenommen, daß diesem Vertrage eine unerwartete Auslegung gegeben wird, von der bis zu den neuesten Mittheilungen der kaiserlichen Regierung zwischen beiden Staaten nie die Rede gewesen ist. Wollten wir auch zugeben, daß der Wortlaut des Artikels eine zweifache Auslegung zulasse, so hätten wir immerhin von seiten der kaiserlichen Regierung den Nachweis zu gewärtigen, daß der Sinn, den sie demselben beilegt, in Wirklichkeit den Willen entsprechend sei, welcher bei beiden Theilen zur Zeit des Vertragsschlusses bestanden hat. In dieser Beziehung nun kann aber keinerlei Zweifel obwalten. Die Botschaft des Bundesrathes an die schweizerische Bundesversammlung über unsern Niederlassungsvertrag mit Deutschland vom 3. Juni 1876, der Bericht der Kommission des Ständerathes (20. Juni 1876) und die Denkschrift des Reichskanzlers an den Reichstag (18. Nov. 1876) über den nämlichen Gegenstand, sie alle beweisen deutlich und übereinstimmend, daß keine der beiden Regierungen sich durch den Vertrag in dem Rechte beschränken wollte, nach eigenem Gutfinden jedermann bei sich aufzunehmen, daß beide vielmehr den einzigen Zweck verfolgten, Bedingungen festzustellen, unter welchen Aufenthalt oder Niederlassung auf dem Gebiete des einen Staates Angehörigen des andern Staates gestattet werden müsse. So äußerte sich, um hier nur dieses eine Aktenstück anzuführen, die Denkschrift des Herrn Reichskanzlers mit Bezug auf Artikel 2. des Niederlassungsvertrages wie folgt: Artikel 2. bestimmt, welche Ausweisschriften Deutsche auf Erfordern beizubringen haben, um in der Schweiz Wohnsitz zu nehmen oder sich dort niederzulassen. Auch in dieser Beziehung wird von Deutschen nicht mehr verlangt, als von den Angehörigen der schweizer Kantone." Die Worte „auf Erfordern" können sich, sollen sie anders Sinn haben, offenbar nur auf Schweizer Behörden beziehen. Sie zeigen deutlich, daß nach der Meinung des Verfassers der an den deutschen Reichstag gerichteten Denkschrift Reichsangehörige, um sich in der Schweiz niederzulassen, in der Lage sein müssen, die vorgeschriebenen Ausweisschriften zu beschaffen, falls dieselben von ihnen gefordert werden, daß aber die schweizerischen Behörden solche zu fordern, keineswegs verpflichtet sind.

Es geht dies auch aus der Geschichte der Unterhandlungen hervor, welche dem Abschlusse des Niederlassungsvertrages mit Deutschland vorausgingen. Diesem Vertrage haben Staatsverträge ähnlicher Art zur Grundlage gedient, welche von der Schweiz am 31. Okt. 1863 mit Baden, am 30. Juni 1864 mit Frankreich und am 18. März 1869 mit Würtemberg abgeschlossen worden sind. Artikel 4 des Vertrages mit Würtemberg bestimmt, daß es zur Erlangung der Niederlassungsbefugniß beiderseits genüge, Heimathschein, Leumundszeugniß sowie die Bescheinigung zu hinterlegen, daß Bewerber sich und seine Familie zu ernähren imstande sei. Von der Verpflichtung des einen oder anderen Landes, diese Ausweisschriften zu fordern, ist keine Rede. Die strengere Fassung des Vertrages vom 27. April 1876 ist von den schweizerischen Bevollmächtigten beantragt worden, um deutlich zu betonen, daß die Bestimmungen der schweizerischen Gesetze über die Fremdenpolizei von deutschen Angehörigen nicht umgangen werden können, sowie um eine zwischen diesem Artikel und dem Artikel 2 unseres Niederlassungsvertrages mit Frankreich von 30. Juni 1864 übereinstimmende Fassung herzustellen. Letztere lautet: „Um in der Schweiz Wohnsitz zu nehmen oder sich niederzulassen, müssen Franzosen mit einem ihre Staatsangehörigkeit bezeugenden Immatrikulationsscheine versehen sein, der ihnen von der französischen Botschaft auf Vorzeigung von Zeugnissen über sittliche Aufführung und anderer erforderlicher Ausweise wird ausgestellt werden." Beide Texte stimmen, wie man sieht, im wesentlichen überein, und wie im Jahre 1876 der Kanzler des Deutschen Reiches, so hat auch Frankreich die Bestimmungen dieses Artikels niemals als Verpflichtung der Schweiz aufgefaßt, Aufenthaltsbewilligungen nur solchen Franzosen zu ertheilen, welche die daselbst aufgezählten Bedingungen erfüllen, sondern als Recht der Schweiz, diese Bedingungen zu stellen. So wurde die Sache auch von den übrigen Ländern aufgefaßt, mit welchen ähnliche Uebereinkünfte bestehen.

Wir können unter solchen Umständen nur unser Befremden darüber ausdrücken, wenn heute behauptet wird, es habe schon 1876 die kaiserliche Regierung Werth darauf gelegt, durch die Bestimmungen des Niederlassungsvertrags die Schweiz daran zu hindern, deutschen Unterthanen, welche mit dortigen Behörden nicht im Frieden leben, Aufnahme zu gewähren. Hat diese Absicht damals wirklich bestanden, so muß sie geheim geblieben sein, denn der deutsche Bevollmächtigte hat dieselbe nicht ausgesprochen und im Artikel 2 des Vertrags finde sie sich nicht niedergelegt. Eine solche Absicht würde übrigens dem Geiste des Vertrags widersprechen, der nicht die Erschwerung, sondern die Erleichterung der Niederlassung zum Zweck hat und zu diesem Behufe den beiderseitigen Angehörigen das größtmögliche Maß von „Rechten und Vortheilen" (Artikel 3 und 6) zugesichert hat. Wir müssen daher den Vorwurf zurückweisen, als hätten wir Bestimmungen des Vertrags vom 27. April 1876 nicht beobachtet, und der kaiserlichen Regierung entschieden das Recht absprechen, diesen Vertrag als hinfällig zu erklären, weil er von unserer Seite nicht erfüllt worden sei.

Was die Art und Weise betrifft, wie der Vertrag von der einen und der andern Seite erfüllt worden, wollen wir uns begnügen, die nachstehenden Punkte hervorzuheben: Erstlich sind wir in der Lage, aufgrund bestimmter Erkundigungen zu behaupten, daß von den in Deutschland niedergelassenen Schweizerbürgern ein Leumundszeugniß nicht in allen Fällen gefordert worden ist. Ferner ist zu bemerken, daß sich der schweizerische Bundesrath in verschiedenen amtlichen Erlassen über die Anwendung des Artikels II deutlich ausgesprochen hat, so unter anderm in dem Kreisschreiben vom 13. September 1880, welches eine diplomatische Korrespondenz mit der deutschen Gesandtschaft in Bern veranlaßte; ferner in dem ergänzenden Kreisschreiben vom 16. Februar 1881 und zu wiederholten Malen in seinem jährlichen Geschäftsbericht. Da alle diese Aktenstücke bei ihrem Erscheinen der deutschen Gesandtschaft übermittelt wurden, ohne daß diese jemals gegen deren Inhalt Einwendungen erhob, so ist schwer ersichtlich, wie die kaiserliche Regierung heute erklären kann, es sei die hierseitige Auslegung des Vertrages erst durch unsere Note vom 15. Juni zu ihrer amtlichen Kenntniß gelangt.

Wir müssen endlich bemerken, daß unsere kantonalen Polizeibehörden wohl daran thun, mit Bezug auf Ausweisschriften von Fremden strenge zu verfahren, um das Eindringen zweideutiger Elemente, welche so leicht zu einer Last und Gefahr für uns und unser Land werden, zu verhindern. Diese Erwägung war es auch, welche uns bei Abfassung des Vertrages vom 28. April 1876 geleitet hat, ohne Leumundszeugnissen allzu große Bedeutung beizumessen. Da diese Papiere oft unter Umständen ausgestellt werden, welche ihnen jede Glaubwürdigkeit benehmen — kommt es doch vor, daß anarchistische und revolutionäre Subjekte schlimmster Sorte im Besitze von Heimathschriften und Leumundszeugniß sich befinden und infolgedessen arglos aufgenommen werden — so sind wir doch im eigenen Interesse weit entfernt auf diese Garantie verzichten zu wollen, und wir nehmen gern Akt davon, daß künftig unsere kantonalen Behörden mit noch größerer Strenge auf die Leistung dieses Ausweises werden bestehen dürfen, ohne gewärtigen zu müssen, daß die kaiserliche Regierung selbst sich für Einschlagung eines mildern Verfahrens in Ausführung der besagten Vertragsbestimmung verwende.

Der Unterzeichnete hofft, der Herr Reichskanzler werde aus Vorstehendem die Ueberzeugung schöpfen, daß der schweizerische Bundesrath niemals die ihm zugeschriebene Absicht gehegt hat, weder die Zulassung Deutscher in die Schweiz von dem Placet der kaiserlichen Regierung abhängig zu machen, noch das entsprechende Gegenrecht gegenüber den in Deutschland sich niederlassenden Schweizern für sich in Anspruch zu nehmen.

Mag es auch richtig sein, wie der Erlaß vom 26. Juni ausführt, daß jeder internationale Vortrag, soweit er überhaupt Pflichten und Rechte gewährt, eine Beeinträchtigung der unbeschränkten Freiheit in Ausübung der Souveränetätsrechte enthält, so ist doch nicht minder gewiß, daß es Souveränetätsrechte giebt, deren freiwillige Einschränkung auf dem Wege internationaler Abmachung die Schweiz niemals zugegeben hat und nun und nimmer zugeben wird, und zu diesen Rechten gehört, wie die ganze Geschichte unseres Landes beweist, die Ausübung des Asylrechtes. Es handelt sich da um Grundsätze, welche wir nicht preisgeben können und welche, wir glauben dies hier betonen zu sollen, auch bei etwaigen Unterhandlungen behufs Abschlusses eines neuen Niederlassungsvertrags mit Deutschland für uns maßgebend sein werden. Der Unterzeichnete hat schon in seinen früheren Mitteilungen Maßregeln besprochen, durch welche den anarchistischen und revolutionären Bestrebungen, die vom Schweizergebiet aus gegen die innere Sicherheit des Deutschen Reichs gerichtet würden, vorgebeugt und solchen Umtrieben, die allen Vorsichtsmaßregeln zum Trotze leider stattfinden, entgegen getreten werden soll. Der Bundesrath kann mit Bezug auf diese Frage die bündigen Erklärungen, welche er bereits gegeben, nur wiederholen. Er erkennt alle internationalen Pflichten an, welche der Eidgenossenschaft sowohl, wie jedem andern Staate obliegen, der mit befreundeten Ländern gute Beziehungen erhalten will; er hat daher zu jeder Zeit, und zwar durch Thaten, den festen Entschluß bekundet, in der Schweiz keinerlei Handlungen zu dulden, welche mit dem Völkerrechte und den zwischen allen Staaten geltenden Rücksichten im Widerspruch stehen. Der Bundesrath hat dabei lediglich dem Willen des Schweizervolkes Ausdruck gegeben, wie derselbe sich namentlich durch einstimmige Beschlüsse der eidgenössischen Räthe geäußert hat, so oft deren gesetzgeberische Mitwirkung eingetreten ist. Gegenwärtig ist, dank den in den letzten Jahren getroffenen energischen Maßregeln, nicht ein einziger bekannter Führer der anarchistischen und revolutionären Bewegung in der Schweiz niedergelassen oder geduldet. Die von der Bundesversammlung in der letzten Session beschlossene Centralstelle für die politische Polizei wird die verfassungsmäßige Ueberwachung und Verfolgung aller unerlaubten, gefährlichen, die internationalen Beziehungen bedrohenden Kundgebungen erleichtern, sei es, daß dieselben in der Presse oder in Vereinen und Versammlungen zur Erscheinung kommen. Der schweizerische Bundesrath hegt die Zuversicht, mit vorstehenden Auseinandersetzungen die kaiserliche Regierung vollständig beruhigt und davon überzeugt zu haben, daß für sie keine Veranlassung vorliege, außerordentliche, den Interessen beider Staaten zuwiderlaufende Maßregeln zu ergreifen. Wir bestehen um so mehr mit Festigkeit darauf, daß unsere Rechte geachtet werden, weil wir den festen Willen haben, unsere internationalen Verpflichtungen getreu zu erfüllen, und zwar namentlich auch dem Deutschen Reiche gegenüber, mit welchem wir immer die besten Beziehungen zu unterhalten beflissen waren. Der Unterzeichnete bittet Excellenz von Bülow, Vorstehendes Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck zur Kenntniß zu bringen, und die Versicherung vollkommener Hochachtung entgegenzunehmen. (gez.) Droz.

Diese Antwort ist bestimmt, würdig und für die Wahrung der deutschen Interessen vollständig genügend. Allmälig scheint man auch auf deutscher Seite einzusehen, daß das diplomatische

---

[25]

Kautherr und Aristokrat.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Ungestüm trat Günderode an ihre Seite. Er konnte die Frage nicht länger zurückhalten, welche ihm seit einer Stunde wie Centnerlast auf dem Herzen lag. Und ohne Zaudern, ohne ein erklärendes und beschönigendes Wort wollte er auf sein Ziel losgehen, wollte er sie gewissermaßen überraschen, um jedes zaudernde Ausweichen unmöglich zu machen.

„Was ist es mit dir und diesem Doktor, Sabine?" sagte er, und seine Stimme klang beinahe rauh in der mühsam gebändigten Erregung. „Wird er hier wirklich als ein Bewerber angesehen um deine Hand? Kannst du daran denken, ihn zu heirathen?"

Sie hielt es nicht einmal für der Mühe werth, sich nach ihm umzusehen.

„Und wenn ich daran dächte?" fragte sie gelassen zurück. „Wäre das ein Grund, dich so unhöflich und rücksichtslos zu machen?"

„Du willst mit mir spielen, Sabine; aber das ist ein grausames Spiel! Dies Gebahren sieht dir nicht ähnlich! Du kannst dich nicht dazu herbeilassen, mit einem Menschen, der deinem Herzen fremd ist, zu kokettiren, nur weil es dich reizt, meine Qualen zu sehen."

„Du beurtheilst mich ganz richtig! Es würde mir in der That niemals einfallen, aus einem so nichtigen Grunde mit einem gleichgiltigen Menschen zu kokettiren, und ich meine, daß mir für den Inhalt dieses hübschen Wortes überhaupt jedes Verständniß abgeht. Was meinem Benehmen gegen Doktor Heinau zugrunde liegt, wird dennoch wohl etwas anderes sein müssen als Kokotterie."

„Willst du mich denn glauben machen, Sabine, daß es Liebe sei?"

„Nein! Obgleich ich wünschen möchte, daß es so wäre! Aber meine Empfindungen wechseln leider nicht so schnell."

„Nun, ums Himmelswillen, was ist es denn? Willst du mich vollends wahnsinnig machen mit diesen Räthselworten, für die ich keine Deutung habe?"

„Warum zerbrichst du dir den Kopf? Unsere Wege haben sich getrennt. Laß mich in Frieden den meinigen gehen!"

„Nein, Sabine, ich werde mir immer das Recht nehmen, dein Freund zu sein! Und ich will nicht, daß du unglücklich werdest aus thörichter Uebereilung!"

Ein leises Lachen antwortete ihm, ein Lachen, das ihm gar spöttisch in die Seele klang.

„Eine wie hübsche Umschreibung ihr Männer doch immer zu finden wißt für euern egoistischen Selbstbetrug! Also weil du mein Freund bleiben willst und weil du mich hindern möchtest, unglücklich zu werden, soll es mir versagt bleiben, einem anderen meine Hand zu reichen? Es würde dir unzweifelhaft viel angemessener und sogar als die Erfüllung einer moralischen Pflicht erscheinen, wenn ich bis zum Ende meines Lebens an der Erinnerung unserer Liebe zehrte und mich aus bescheidener Ferne in idealer Selbstlosigkeit deines Glückes freute! Aber du überschätzt die Großartigkeit meiner Gesinnung um ein erhebliches! Ob Doktor Heinau die Absicht hat, sich um meine Hand zu bewerben und ob ich ihm meine Einwilligung geben würde, wenn er es thäte, das sind Fragen, auf die ich selber heute noch keine Antwort habe. Aber ganz so ungehenerlich, wie dir, erscheint mir der Gedanke keineswegs. Jedes Wort, das ich vorhin zum Lobe des Doktors gesprochen, war der Ausfluß meiner tiefinnersten Ueberzeugung. Und ich könnte noch manches hinzufügen, was ich vorhin unausgesprochen ließ. Die erste Forderung, welche ich an meinen künftigen Gatten stellen muß, die Forderung, daß er in allen Stücken meine Achtung verdiene, würde Heinau jedenfalls viel besser als mancher andere erfüllen, und wer weiß, ob sich nicht aus diesem Gefühl der Achtung und der Freundschaft heraus früher oder später auch die Blume der Liebe entwickeln könnte!"

So unbewegt und gleichmütig hatte sie gesprochen, als seien ihre Worte nicht an einen vor Eifersucht fieberndem Liebhaber, sondern an einen ganz Unbeteiligten gerichtet, und auch die Wirkung, welche diese Worte hervorriefen, vermochte sie nicht aus der Fassung zu bringen. Günderode hatte sich mit einer so ungeberdigen Bewegung von ihr abgewendet, daß ein im Erker stehendes Tischchen mit lautem Gepolter zu Boden gestürzt war, und dröhnend schlug ihr seine zornbebende Stimme an das Ohr:

„Wohl! Deine Entschlüsse scheinen ja bereits gefaßt, und ich verzichte auf einen weiteren Versuch, sie zu ändern. Freilich muß mir die Bereitwilligkeit, mit welcher du mich aufgeben konntest, jetzt wohl in etwas anderem Lichte erscheinen! Jeden der spöttischen Vorwürfe, die du gegen mich erhoben, gebe ich dir zurück, und du wirst es begreiflich finden, wenn ich mir versage, zu deiner Genugthuung noch weiter der Entwickelung einer Liebesidylle zuzusehen, für die mir nothwendig die rechte Würdigung fehlen muß."

Mit stirrenden Schritten ging Günderode davon. Sabine rührte sich nicht aus ihrer Stellung. Sie schien nach wie vor auf das Brausen des Sturmes in den Wipfeln zu lauschen und dem Zuge der düsteren Wolken am regenschweren Himmel zu folgen. Aber die schönen Augen hatten ihre vorige Klarheit nicht mehr. Wie marmorkalt auch das vornehme Antlitz blieb, sie begannen sich doch allgemach zu verschleiern, und eine schwere, glitzernde Thräne löste sich langsam von den seidenen Wimpern los.

Es war ja niemand mehr zugegen, dessen Blick dies Zeugniß weiblicher Schwäche hätte erspähen können!

Den größten Theil des folgenden Tages brachte Graf Günderode in Konferenzen mit dem Inspektor und in geschäftlichen Besprechungen mit seiner Mutter zu. Als der Abend hereinbrach, lenkte Christian die beiden feisten Ackergäule wieder der Bahnstation zu. Der Rittmeister hatte gleich nach dem Diner einen sehr kurzen und förmlichen Abschied von den Damen genommen, und alle Bitten der Gräfin hatten ihn nicht bewegen können, seinen Aufenthalt auf Rohnstein auch nur noch um einen einzigen Tag zu verlängern.

Siebentes Kapitel.

Ein väterlicher Beschützer.

In einem berliner Hotel zweiten Ranges saßen Herr Luigi Rossi und sein Schützling beim Morgenkaffee. Der Italiener hatte zwei Schlafzimmer und einen zwischen beiden liegenden sogenannten Salon gemiethet, aber dieser Salon ließ an Bequemlichkeit und Behagen so viel zu wünschen übrig, daß es nicht allzu verwunderlich erschien, wenn Signor di Rossi ihn mit einer ebenso geringschätzigen Bemerkung beurtheilte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890716027/fragment/page=0001

Verhalten gegenüber der Schweiz bisher nicht ganz so war, wie es hätte sein sollen. Denn die „N. A. Z." bringt den folgenden Artikel, der beinahe einen Entschuldigung suchenden Charakter trägt:

„Bei der Besprechung der durch den „Reichsanzeiger" veröffentlichten Erlasse an den kaiserlichen Gesandten in Bern ist von der oppositionellen Presse auf eine Verschiedenheit in der Tonart dieser Schriftstücke hingewiesen worden. Die Erklärung dafür dürfte darin liegen, daß die Situation zwischen dem 5. und 26. Juni, also drei Wochen lang, nicht die gleiche geblieben ist, und daß die Sprache der Diplomatie eben mit der Situation wechselt. Außerdem wird sich der Unterschied in Ton und Inhalt der Depeschen vielleicht auch dadurch erklären, daß die erste vom 5. Juni aufgrund einer Verständigung mit Rußland entstanden ist. Beide, die deutsche und die russische, sind an demselben Tage übergeben worden und waren darauf berechnet, durch einen gewissen Grad von Uebereinstimmung in Ton und Inhalt den beabsichtigten Eindruck zu verstärken. Dieser Zweck ist insoweit erreicht worden, als die schweizer Behörden sich beeilt haben, den russischen Reklamationen Rechnung zu tragen, und als zu erwarten ist, daß dies schließlich den deutschen gegenüber auch der Fall sein wird, wenn auch in weniger freundlicher Form und weniger beschleunigten Fristen, als es Rußland gegenüber geschehen ist. Darauf kommt es schließlich indeß nicht an. Die diplomatische Aktion Deutschlands der Schweiz gegenüber ist im Grunde nur gegen die deutsche Sozialdemokratie in der Schweiz gerichtet und gegen die Schweiz selbst nur insoweit, als die dem Reiche feindlichen Elemente dort geheget und gefördert werden. Letztere zu bekämpfen ist eine der Aufgaben der deutschen Reichspolitik und wird es bleiben, bis sie gelöst ist. Die Mittel zur Lösung können wechseln; führen die zunächst angewandten nicht zum Ziele, so können andere an ihre Stelle treten; ihre Anwendung wird stets mit einem politischen Meinungsaustausch zwischen beiden Regierungen eingeleitet werden. Die Aufgabe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, wird stets die gleiche bleiben für das Deutsche Reich wie für jede geordnete und ehrliche Regierung. Wie die Lösung derselben von der Oppositionspresse juristisch, sprachlich oder logisch beurtheilt wird, kann der Reichsregierung gleichgiltig sein, wenn sie nur den Erfolg erreicht, den Zielen des Kampfes gegen die Sozialdemokratie näher zu kommen. So lange dieser Erfolg ausbleibt, wird es eben Pflicht der Reichsregierung sein, den Kampf auch gegen die Freunde und Förderer der Sozialdemokraten fortzusetzen, und wenn er in einer Form sein Ziel nicht erreicht, ihn in anderer wieder aufzunehmen."

Weiter schreibt die „N. A. Ztg.":

„Auf eine telegraphische Anfrage erhalten wir aus Basel von zuständiger Seite die Mittheilung, daß dort bis zur Stunde von einer verschärften Grenzkontrolle nicht das Geringste bekannt ist."

Deutsches Reich.

Der „Hamburger Korr." bringt jetzt einen ihm von „guter" Seite zugesandten Artikel, der die volle Einmüthigkeit zwischen Bismarck und Waldersee beweisen soll. Es heißt da:

„Die freisinnige Presse nimmt aus den verschiedenen Aeußerungen von Preßorganen, welche mehr oder minder Fühlung mit den leitenden Stellen haben, Anlaß, einen tiefgehenden Gegensatz zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Waldersee zu konstruiren und daran — mit nicht mißverständlicher Beziehung auf den ersteren — die Behauptung zu knüpfen, daß der Rücktritt eines der beiden nothwendig sei. Es läßt sich sogar beinahe so an, als sollte bei dieser Gelegenheit eine kleine Wiederholung der Bismarckhetze vom vorigen Frühjahr in Scene gesetzt werden. Es mag daher an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, auf wie schwacher thatsächlicher Unterlage die Behauptung beruht, daß eine entschiedene Gegnerschaft in der Frage, ob Krieg, ob Frieden, zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Waldersee bestehe. Außer Zeitungsartikeln, die sehr füglich eine andere Deutung zulassen und diese auch in unterrichteten Kreisen finden, wird nicht das mindeste Beweismaterial zur Unterstützung dieser Behauptung beigebracht. Graf Waldersee feierlichst legt dem Vernehmen nach den größten Werth darauf, jeden Zweifel darüber auszuschließen, daß er für seine Person den Clausewitz'schen Standpunkt über den Krieg durchaus theilt und die Verantwortlichkeit mit dem Kaiser über Krieg oder Frieden für die ausschließliche Aufgabe des Fürsten Bismarck betrachtet. Nicht minder darauf, daß man weiß, er stehe in keinerlei ursächlicher Verbindung mit der Kriegstreiberei der „Kreuzztg." und überhaupt in keinerlei Beziehungen zu diesem Blatte."

Ueber die neuesten Vorgänge in Deutsch-Ostafrika erhält die „Nat.-Ztg." die folgende telegraphische Mittheilung:

* **Sansibar**, 13. Juli, 8 Uhr 10 Min. Das Geschwader hat Tanga am 10. Juni gestürmt. Verluste unsererseits ein schwerverwundeter Matrose der „Möve"; die gut erhaltene Stadt ist von der Marine besetzt, die Umgebung bittet um Frieden.

An die Einnahme von Bagamoyo, Saadani und Pangani schließt in rascher Folge sich die Einnahme von Tanga. Mit der Besetzung dieser vier Hafenplätze ist die Hauptaufgabe, welche dem Wißmann'schen Unternehmen gestellt war, rasch und glücklich gelöst worden. Die pessimistischen Stimmen, welche sich dem Wißmann'schen Plane gegenüber erhoben hatten, sind somit auf das Glänzendste widerlegt. Bei Tanga war es lediglich das Geschwader, welches den Sturm ausführte. Daß bei dem Sturm auf eine befestigte Stadt nur ein Mann verwundet wurde, giebt das Maß des geleisteten Widerstandes. Offenbar sind die Aufständischen durchaus entmuthigt. Die nächste Aufgabe der Expedition ist, die Küstenstädte besetzt zu halten und von dort aus die Fühlung mit dem Innern wieder herzustellen. Wie obige Depesche mittheilt, beginnt die Umgebung von Tanga bereits sich zu unterwerfen. Demnächst dürfte es sich darum handeln, Handelskarawanen, die aus dem Innern kommen, und die regelmäßig gut bewaffnet sind, bei ihrer Annäherung an die Küste entgegenzukommen und sie zu begleiten bis die Pacifikation vollständig eingetreten ist. Bei der Leichtigkeit, mit der die Einnahme namentlich von Pangani und Tanga sich vollzog, steht zu erwarten, daß Kiloa und Lindi, die südlichen Häfen, gleichfalls demnächst besetzt werden. Die Wißmann'sche Truppe ist, unterstützt von der längs der Küste kreuzenden Marine, voraussichtlich durchaus imstande, die Hafenorte besetzt zu halten. Die Bildung einer Polizeimacht aus eingeborenen Elementen wird wohl alsbald in die Hände genommen werden. Die Besetzung der Hafenstädte geschieht bekanntlich durch das Reich zur Aufrechthaltung der Autorität des Sultans von Sansibar. Ueber die weitere Behandlung der Angelegenheit wird eine Verständigung der Reichsregierung mit dem Reichstag erfolgen müssen; jedenfalls hat Hauptmann Wißmann die von ihm gemachten Zusagen durchaus eingelöst.

Die gegen den Redacteur des „Gothaischen Tageblatts" erhobene Majestätsbeleidigungsklage bezieht sich, nach thüringischen Blättern, nicht auf die Veröffentlichung bezw. den Nachdruck der von dem Geh. Kabinetsrath Dr Teupeitzy an den verstorbenen Franz Duncker gerichteten Briefe, sondern auf Bemerkungen, die an die Veröffentlichung der Briefe geknüpft worden sind. — Unsere gleich bei Wiedergabe der betreffenden Nachricht ausgesprochene Vermuthung wird also durchaus bestätigt.

---

* Zu dem angeblichen Verbot an preußische Offiziere, die Pariser Ausstellung zu besuchen, bemerkt die „Köln. Ztg." offiziös: „Die Nachricht ist in dieser Form falsch. Richtig ist — und das dürfte auch allgemein bekannt sein — daß seit der Spionenriecherei in Frankreich und seit dem Erlaß des Spionagegesetzes preußischen Offizieren überhaupt das Betreten Frankreichs lizenz verboten ist. Die deutsche Regierung hat als Beweis ihrer großen Friedensliebe diese Maßregel getroffen, damit jede Gelegenheit genommen wird, die aus Anlaß jener französischen Krankheit zu einem ernsteren Zwischenfall führen könnte."

* **Darmstadt**, 13. Juli. Der Großherzog empfing heute den österreichischen Gesandten Okolicsanyi von Okolicsna zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Gesandte wurde hierauf auch zur Hoftafel gezogen.

Der pariser Bastillensturm.

Am gestrigen Sonntag (den 14. d.) war zum 100. mal der Tag wiedergekehrt, an welchem mit dem Sturm der Bastille die große französische Revolution ihren eigentlichen Anfang genommen.

Am 11. Juli 1789 wurde der Finanzminister Necker entlassen. Dies erregte den allgemeinsten Unwillen, da man gerade von diesem Minister wohlthätige Reformen erwartete. Am 12. Juli forderte auf dem Platz vor dem Schlosse zum erstenmal ein Volksredner, Camille Desmoulins, das Volk auf, zur Gewalt der Waffen zu greifen. In der Nacht vom 12. zum 13. Juli ging zum erstenmal ein Theil der ordentlichen Truppen des Königs zu den bewaffneten Banden über die sich aus der Mitte des Volkes gebildet hatten, und legte so Zeugniß dafür ab, daß die Disziplin in der Armee gründlich untergraben sei. Am 13. Juli wurde die pariser Nationalgarde gebildet. Und inmitten dieser drohenden Anzeichen fand der Hof Zeit und Stimmung, in der Nacht vom 13. zum 14. Juli in Versailles ein großes Ballfest zu begehen.

Am 14. Juli morgens brach der Aufstand los. Die Menge drängte zunächst zum Invalidenhause und versorgte sich dort mit Waffen. Von da zog sie zur Bastille, einer alten Veste, die am östlichen Thor von Paris, am sogenannten Thor St. Antoine, gelegen war und eine starke Burg bildete, die gleichzeitig als Staatsgefängniß benutzt wurde. Die Bastille hätte dem Ansturm einer angeordneten Volksmasse Widerstand leisten können, wenn sie mit einer ordentlichen Besatzung ausgestattet gewesen wäre. Die ganze Besatzung derselben unter Führung des Gouverneurs, des Marquis de Launay, bestand aber nur in 82 Invaliden und 32 Schweizersoldaten. Der Gouverneur war ein schwacher Mann, der nicht zu dem Entschlusse kam, auch nur diese Kräfte zusammenzufassen, um Widerstand zu leisten, sondern die Thore der Festung öffnete. Als die Menge in den Hof eingedrungen war, fielen, wie dies bei ähnlichen Gelegenheiten sich öfter in der Geschichte ereignet hat, einzelne Schüsse, deren Ursprung nicht festzustellen war, und tödteten eine Anzahl von Menschen. Jetzt brach der Zorn des Volkes in hellen Flammen aus. Der Gouverneur mit seinen Offizieren und einigen Soldaten wurde in grausamer Weise getödtet, ihre Köpfe wurden auf Piken durch die Stadt getragen. Die Reihe der Mordthaten war hiermit nicht abgeschlossen, sondern wurde in den nächsten acht Tagen noch durch weitere Blutthaten vermehrt.

Inzwischen war eines erreicht. Die Bastille war erobert und wurde in der nächst darauf folgenden Zeit vollständig abgetragen; sie ist niemals wieder errichtet worden. Auf dem Platze, auf welchem sie gestanden hat, erhebt sich jetzt eine Säule mit einem fackeltragenden Genius, der die Erinnerung an jenen Tag lebendig halten soll. Die Bastille war der einzige Punkt, von welchem aus eine aufständische Bewegung in Paris mit Erfolg niedergehalten werden konnte. Am folgenden Tage, am 15. Juli, bestiegelte König Ludwig XVI. den Niedergang des Königthums dadurch, daß er sich in formloser Weise ohne jede Begleitung in die Nationalversammlung begab und ihr anheimgab, diejenigen Maßregeln zu treffen, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe erforderlich sein möchten. Diese Hergänge machen den weiteren Verlauf der Revolution erklärlich. Sie machen es erklärlich, daß eine Bewegung, die nicht zu vermeiden war, aber bei einer kräftigen Haltung des Königthums und der Regierung in die Bahnen einer ruhigen Entwickelung hätte geleitet werden können, zu Ereignissen führte, wie sie das spätere Schreckensregiment zeitigte.

Die Bastille war eine alte Befestigung. Karl V. von Frankreich hatte sie 1370 außerhalb der Vorstadt St. Antoine angelegt, als eine Art Citadelle für Paris. Die folgenden Jahrhunderte bauten weiter daran, erst im Jahre 1634 erhielt sie ihre endgiltige Gestalt. Sie hatte die Form eines länglichen Vierecks, durch Thürme an jeder Ecke und in der Mitte der Langseiten geschützt. Zwei Zugbrücken und ein doppelter Vorhof bildeten den Eingang. Die Mauern waren zehn Fuß dick. Die Stadt Paris war im Laufe der Jahrhunderte gewachsen und die Bastille hatte ihre fortifikatorische Bedeutung schon längst verloren; sie diente nur noch als Staatsgefängniß und zwar meist für politische Gefangene, für solche Leute, welche der Regierung aus irgend einem Grunde unangenehm waren.

Der Aufenthalt war zum Theil ein schrecklicher. Die Bastille enthielt vierzig Kerkerzellen und vierzig unterirdische Verließe. Diese, sowie die Zellen unter dem Dach, die sogenannten Mützen, waren die fürchterlichsten. Diese Mützen glichen den Bleidächern von Venedig — der Aufenthalt war im Sommer höllenmäßig. In den Verließen herrschte eine pestartige Luft, das Grundwasser drang ein, das Stroh (das einzige Möbelstück) faulte, Kröten und Ratten waren die ständigen Gäste der Eingesperrten und liefen ihnen über den Körper. Die Behandlung, in früheren Jahrhunderten erträglicher, wurde immer unmenschlicher. Wer in der Bastille lag, war für die Außenwelt verloren, nie drang auch nur die leiseste Kunde von den Vorgängen derselben hinein; kein Verehlshaber trieb es jedoch ärger als der Marquis de Launay, welcher hier im Jahre 1789 Kommandant war. Er entzog den armen Gefangenen auch die kleinsten Erquickungen, die geringsten Spaziergänge im Festungshofe, er setzte ihnen eine Nahrung vor, die für Vieh zu schlecht war, und steckte die Ersparniß an der Summe, die für die Beköstigung ausgeworfen war, in die eigene Tasche. Man hat den Marquis zu einem Märtyrer machen wollen, allein diese Thatsachen beweisen, daß er den Haß des Volkes vollkommen verdiente.

Am schlimmsten war aber, daß die Einkerkerung in die Bastille nicht erfolgte nach dem Rechtsspruch unabhängiger Gerichtshöfe sondern nach Willkür und Laune der Machthaber. Wer im Rufe stand, über Glaubensfragen — über unpraktische Dinge, von denen niemand etwas Sicheres weiß, in denen nur das eigene Gewissen entscheidet — eine Meinung zu haben, die von der der Machthaber abwich, ja, wer nur das Verbrechen beging, eine schöne Frau zu besitzen, wie der Bürger Malbay, konnte jeden Augenblick erwarten, auf Wunsch des Königs, eines Ministers oder Vornehmen in die Bastille geworfen zu werden und dort Zeit seines Lebens unter Ratten und Kröten zu leben, ohne Urtheil und Spruch, bis Wahnsinn oder Tod ihn ereilten, nur auf einen willkürlichen lettre de cachet hin, indeß adelige Räuber und Mörder, wie der Herr von Montchenu, schon nach ein paar Tagen ihre Freiheit erhielten. Es ist wahr, unter Ludwig XVI sind solch' himmelschreiende Ungerechtigkeiten weniger vorgekommen, als unter seinen Vorgängern. Bei der Erstürmung der Bastille fand man nur sieben Gefangene, die sich größtentheils gemeiner Verbrechen schuldig gemacht hatten, und Ludwig XVI. hatte, dem Haß der Pariser Rechnung tragend, schon 1782 die Niederreißung der Bastille geplant.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— In Kopenhagen ist der Plan einer neuen Unternehmung zur Erforschung der Ostküste Grönlands zwischen dem 66. und 73. Breitengrade gemacht. Es soll ungefähr auf dem 70. Breitengrade gelandet und dort ein Haus für eine aus acht Personen bestehende und für 2½ Jahre auszurüstende Expedition gebaut werden. Im ersten Sommer soll das Land in nördlicher Richtung untersucht werden; den Winter gedenkt man zu wissenschaftlichen Beobachtungen zu benutzen, um dann im zweiten Sommer nach Süden vorzudringen. Falls es wegen des Eises unmöglich sein sollte, die Expedition an der Ostküste abzuholen,

---

wie den dampfenden Mocca, welcher das ganze Zimmer mit einem eigenthümlichen Cichoriendunst erfüllte.

Der elegante Herr, welcher nach dem Zeugniß der hamburger Guano-Freifrau so schmeichelhafte Aehnlichkeit hatte mit dem Bilde, welches sie sich von einem echten französischen Marquis entworfen, schob die gefüllte Tasse nach dem ersten vorsichtigen Versuche von sich und sagte in französischer Sprache zu seiner Nichte, die ihm in ihrem einfachen Promenadenkleide, schön wie der aufgehende Morgen, gegenüber saß:

„Willst du nicht die Güte haben, zu klingeln, Felicia! Dies ist wahrhaftig kein Getränk für eine menschliche Zunge."

Die Angeredete streifte ihn mit einem gleichgiltigen Blick, aber sie rührte sich nicht.

„Hast du mich nicht verstanden?" wiederholte er etwas schärfer. „Ich ersuchte dich, nach dem Garçon zu klingeln."

„Und ich bin nicht gesonnen, Sie zu bedienen! Sie wissen, daß ich Ihnen nichts anderes zuwillen thue als das, wozu Sie mich zwingen können."

Es war in ihrer Erwiderung eine Fülle von Bitterkeit und Verachtung, deren Vorhandensein man in diesem Kindergemüth sicherlich kaum vermuthet hätte. Signor di Rossi aber schien nicht allzuviel Empfindlichkeit dafür zu haben, denn er sagte mit einem cynischen Auflachen:

„Ah, ganz recht! Ich dachte nicht daran, daß wir noch immer erbitterte Feinde sind. Nun, du siehst, daß ich dich keineswegs zwinge, mich zu bedienen."

Er erhob sich, um selbst auf den Knopf der elektrischen Leitung zu drücken und bei dem nach geraumer Weile erscheinenden, frech dreinblickenden Kellner einen Absynth zu bestellen. Als der grüngelbe Trank auf dem Tische stand, verließ Felicia ihren Platz, wie wenn der starke, aromatische Duft ihr Widerwillen erzeugte. Sie ging zum Fenster und nachdem sie eine Zeitlang mit starrem, leerem Blick in das Gewühl der stark belebten Verkehrsstraße hinabgeschaut hatte, wandte sie sich plötzlich wieder nach ihrem Gesellschafter um.

„Wann werden Sie mich zu meiner Mutter führen?" fragte sie, und ihre dunklen Augen ruhten flammend auf dem mageren, verlebten Gesicht di Rossi's.

„Wenn der rechte Zeitpunkt dazu gekommen sein wird, carissima mia! Es liegen sehr gewichtige Gründe vor, diese Begegnung nicht zu überstürzen."

Felicia's Lippen zuckten, und wie in ohnmächtigem Zorn preßten ihre schlanken Finger sich in einander.

„O, es ist erbärmlich, über meine Wehrlosigkeit zu spotten!" sagte sie. „Sie wissen sehr wohl, daß Sie mich schändlich belogen haben, daß nur Ihr Versprechen, mich gleich nach unserer Ankunft in Deutschland zu meiner Mutter zu führen, mich bewogen hat, Ihnen zu folgen. Und es war niemals Ihre Absicht, dies Versprechen zu halten — niemals, sonst würden Sie einen besseren Grund haben für Ihr Zögern als diese leeren, unglaubwürdigen Ausflüchte."

Augenscheinlich war ihm nun doch daran gelegen, ihren leidenschaftlichen Unwillen zu besänftigen, denn er nahm eine etwas ernstere Miene an und sagte in begütigendem, zuredendem Tone:

„Du solltest nicht in mich dringen, liebe Felicia, dir diesen wirklichen Grund zu nennen, denn nur aus Schonung für dein kindliches Gefühl geschieht es, wenn ich ihn dir verschweige."

„Oh!" — Eine Welt von Abscheu und Geringschätzung klang aus dem einzigen Ausruf. „Ich weiß, was ich von Ihrer Rücksichtnahme auf mein kindliches Gefühl zu halten habe. Es ist eine neue Lüge zu all den früheren — ich aber bin nicht mehr so thöricht, Ihnen zu glauben."

„Nun, das ist denn doch etwas arg! Du bist sehr undankbar, Felicia, und du stellst meine Geduld auf eine harte Probe. Aber ich will dir beweisen, daß ich deine Vorwürfe nicht verdiene."

„Sie werden mich also zu meiner Mutter bringen?" beharrte sie hartnäckig, ihren Blick nicht von ihm lassend, wie unbehaglich ihm auch offenbar der Blick dieser Kinderaugen war.

„Nein," erwiderte er, „aber ich will dir mittheilen, aus welchem Grunde es bis jetzt unmöglich war und auch für die nächste Zukunft noch unmöglich bleiben wird. Es ist dir ja längst nicht mehr unbekannt, von welcher Art die Krankheit deiner unglücklichen Mutter ist. Schon vor deiner Geburt war sie von einem Gemüthsleiden befallen worden, welches damals durch ärztliche Kunst nur scheinbar geheilt wurde. Als du wenige Jahre zähltest, kam es von neuem und zwar mit so verstärkter Heftigkeit zum Ausbruch, daß wir uns zu unserer aufrichtigen Betrübniß gezwungen sahen, dich von ihr zu trennen. Seitdem hat sich meine arme Schwester an den verschiedensten Orten und unter der Behandlung der bedeutendsten Aerzte befunden, ohne daß bis jetzt ein wirklicher Erfolg zu erzielen gewesen wäre. Dein Großvater und ich, wir hatten oftmals den Wunsch, der unglücklichen Kranken ein Wiedersehen mit ihrem Kinde zu vergönnen; aber auf die dringenden Vorstellungen der Aerzte hin mußten wir immer wieder davon abstehen. „Es würde zweifellos eine Verschlimmerung ihres Leidens, wenn nicht gar ihren Tod herbeiführen!" hieß es jedesmal, und du begreifst, liebe Felicia, daß wir eine so ungeheure Verantwortung nicht auf uns nehmen konnten. So ist dein Großvater aus dem Leben geschieden, ohne seine Tochter noch einmal in die Arme geschlossen zu haben. Aber noch in seine letzten Lebensstunden fiel ein schwacher Hoffnungsstrahl, denn aus dem Asyl, welchem wir deine Mutter anvertraut hatten, kam die Nachricht von einer beginnenden Besserung ihres Zustandes. Und daraufhin geschah es, daß ich dir versprach, dich zu ihr zu bringen. Leider aber scheint die Hoffnung der behandelnden Aerzte auch diesmal nur eine Täuschung gewesen zu sein. Meine neuesten Nachrichten lauten erheblich ungünstiger, und wieder ersucht man mich auf das dringendste, von einem Besuche abzustehen, da jede neue Gemüthserregung die verhängnißvollsten Folgen nach sich ziehen könne."

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890716027/fragment/page=0002

will dieselbe dort nochmals überwintern und dann im folgenden Sommer sich mit Booten nach den Niederlassungen an der Westküste Grönlands begeben.

— In Schwerin tagte am Donnerstag die General-Versammlung des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Derselben wohnte u. a. der Großherzog bei, welcher nach dem Schluß der Verhandlungen auch an dem gemeinsamen Abendessen theilnahm. Zu Ehren des Tages hielt Prof. Stieda aus Rostock einen Vortrag über die Refugiés in Mecklenburg.

⊙ Wie Signor da Boterra der „Daily News" von Rom schreibt, hat der Papst befohlen, die Akten der berühmtesten Ketzerprozesse aus dem Gebäude der Inquisition in den Vatikan hinüberzuschaffen. Es heißt auch, der Vatikan lasse eine neue Lebensbeschreibung Giordano Bruno's ausarbeiten, um die gegen die Inquisition geschleuderten Anklagen zu widerlegen. In dem neuen Werke soll Bruno als ein völlig sittlich verkommener Mensch geschildert werden.

— In Berlin ist es im Prof. Schweninger'schen Laboratorium der Universitätsklinik für Hautkranke dem Dr. med. Georg Kühnemann gelungen, den Krankheit erregenden Bacillus der gewöhnlichen Hautwarzen darzustellen und somit den wissenschaftlichen Beweis für die Uebertragbarkeit dieser Hautkrankheit zu liefern.

— Premierlieut. M. Quedenfeldt, der bekannte Marokkoforscher, ist von seiner Reise in Tripolitanien und Tunis zurückgekehrt und hat einen seltsamen Gast mit sich gebracht, nämlich einen echten Berber, den er früher in Marokko kennen gelernt hatte und um vor sechs Monaten in Tunis wiedertraf, als der Berber von der Wallfahrt nach Mekka zurückkehrte. Lieutenant Quedenfeldt hat diesen Mann nun auf seinen Reisen im Binjet Tripolis und dem mittleren Theil der Regentschaft Tunis als Dolmetscher und Begleiter mitgenommen und, als der Forscher infolge der Strapazen und des anhaltenden Genusses brackigen Wassers erkrankt war, als Pfleger für die Reise in die Heimath endlich mit nach Berlin gebracht. Der junge Berber ist etwa neunzehn Jahre alt und von charakteristischem, vom arabischen sehr verschiedenem Typus.

Die partielle Mondfinsterniß am 12. Juli.

Die bei uns sichtbaren Verfinsterungen der Sonne und des Mondes, welche in den letzten Jahren stattfanden, hatten so unter der Ungunst des Wetters zu leiden, daß dieselben entweder gar nicht oder nur theilweise beobachtet werden konnten. So erging es uns auch am Abend des 12. Juli. Ein Gewitter, welches hier nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr von Regen begleitet sich entlud, verursachte eine fast vollständige Trübung des Himmels bis gegen Mitternacht; nur einige Minuten vor der Mitte der Finsterniß theilten sich die Wolken und durch eine Lücke zeigte sich der verfinsterte Mond. Die Schattengrenze zog sich quer über denselben und der Erdschatten erschien in schwarzer Färbung, sodaß von der durch ihn bedeckten Mondscheibe nichts zu erblicken war, während bei früheren Finsternissen die verfinsterte Mondscheibe dunkel kupferfarbig erschien. Ob diese schwarze Färbung durch Wolken bedingt oder eine besondere Erscheinung war, ließ sich leider nicht entscheiden, da uns der Mond bald wieder ganz durch eine Wolkendecke entzogen wurde.

Sternwarte Leipzig. H. Leppig.

Provinzial-Nachrichten.

⊼ **Eisleben**, 13. Juli. Ueber den Mord bezw. Raubmord in Oberröblingen a. See ist noch immer nichts Genaueres festgestellt, ja man weiß noch nicht einmal, wen man in der Leiche des im Gebüsch am Ufer des Sees Aufgefundenen vor sich hat. Als der betr. Gärtnereibesitzer den Erschlagenen fand (das Blut war noch nicht geronnen, die That also nicht lange vorher geschehen), sah das Söhnchen des ersteren einen Mann aus dem Gebüsch springen und querfeldein laufen — aber seine Vernehmung hat keinen Anhaltspunkt zu geben vermocht. Schon die am Ufer aufgefundenen Kleider des vermeintlich ertrunkenen, aber in Wirklichkeit erdrosselten Kaufmanns F. aus Halle gaben Veranlassung zu einem Verdacht, denn sie lagen verkehrt, das Hemd zu unterst, der Rock zu oberst. Die Ausgrabung der Leiche bestätigte den Verdacht.

△△ **Quedlinburg**, 13. Juli. Die 1. Fach-Ausstellung der Bürsten- und Pinselfabrikanten der Provinz Sachsen und der Herzogthümer Anhalt und Braunschweig wurde heute in der städtischen Turnhalle eröffnet. Unter den ausgestellten Sachen fällt eine feine, äußerst geschmackvolle Zusammenstellung von 44 inländischen und 38 ausländischen Holzarten von Fritzsche-Altenburg auf. Die Aufmerksamkeit zieht das kunstgewerbliche Schaustück von Jakuli-Halle a. S. auf sich: dasselbe ist aus lauter verschiedenfarbigen Borsten hergestellt, zeigt in der Mitte Jakuli's Firma, darunter bekannte Thürme der Stadt Halle, alles aus Borsten. Das Schaustück zählt 57,000 Löcher, mit Borsten ausgefüllt, erforderte ¼ Jahr Arbeit und kostet 400 M. Die oft prämiirten Bürsten und Pinsel von Meuschke & Sohn-Altenburg zeigen sauberste und geschmackvollste Ausführung. Ferner sind noch besonders bemerkenswerth Salomon-Berlin-Leipzig mit wunderbaren deutschen, russischen, polnischen und überseeischen Borsten; Hecht & Schreiber-Weddersleben a. H. sind mit den verschiedenartigsten, sehr sauber gearbeiteten Bürstenhölzern vertreten. Zinke-hier bietet feine Bürsten. — Vom Harzklub ist soeben erschienen: Routenkarte der wichtigsten Fahrstraßen und Fußwege, sowie Post- und Omnibus-Linien im Harz. Diese mit der größten Ortskenntniß gefertigte Karte kennzeichnet die verschiedenen Wege durch verschiedene Farben, enthält auf der Rückseite die Namen der Harzkarte in alphabetischer Folge. Bei jedem Orte ist ein Fahrplan vorhanden, der für Post-, Omnibus- und Bahnverbindung die Entfernungen, die Fahrzeiten angiebt. Die Karte kann als Harzführer, besonders aber bei Feststellung von mehrtägigen Harzreisen die vorzüglichsten Dienste leisten. Sie ist außerordentlich billig, Mitglieder des Harzklubs zahlen 0,15 M.

△△ **Quedlinburg**, 14. Juli. Der Verbandstag der selbständigen Bürsten- und Pinselmacher ꝛc. wurde heute um 11 Uhr vom derzeitigen Vorsitzenden Hrn. Zinke hier eröffnet. Der Unterverband scheidet laut Beschluß aus dem Hauptverbande aus und zahlt einen Jahresbeitrag von 1 M. Der Verbandstag stiftet für die in dieser Woche hier stattfindende erste Fach-Ausstellung der Bürsten- und Pinselmacher einen Verbands-Ehrenpreis für die beste Leistung. Die Bürsten- und Pinselmacher-Innung Halle stellt folgenden Antrag: Der Verbandstag ersucht die königl. Regierung, behufs Hebung des Fachgewerbes das Hausirgewerbe einzuschränken, dasselbe nur solchen Leuten zu gestatten, welche die Waaren selbst gefertigt haben, insonderheit die Zuchthausarbeit einzuschränken und die entsprechenden Maschinen in den Strafanstalten außer Thätigkeit zu setzen. Der Antrag wird angenommen. Zum Vorort für die nächste Versammlung wird Burg, zum Verbandsvorsitzenden für das nächste Jahr Hr. Uchtorf-Burg gewählt, nachdem Halle die Wahl durch Anhalt-Halle abgelehnt hatte.

— Den jetzt veröffentlichten Mittheilungen des Reichsanzeigers über den gegenwärtigen Stand der Saaten und die Ernteaussichten in der preußischen Monarchie schließt das genannte amtliche Blatt folgende Uebersicht an: Nach den mitgetheilten Nachrichten wird der gegenwärtige Stand des Getreides in den verschiedenen Gegenden der Monarchie sehr verschieden dargestellt. Am wenigsten günstig lauten die Meldungen aus den sechs östlichen Provinzen. Der Stand der Halmfrüchte wird im allgemeinen, sowohl bezüglich der Sommersaaten, als auch der Wintersaaten als wenig zufriedenstellend bezeichnet. Fast allgemein wird ein unzureichender Ertrag in Aussicht gestellt. Namentlich werden die Sommersaaten in dem größten Theile der Provinzen Pommern und Schlesien als sehr dürftig und unbefriedigend dargestellt. Weizen ist meist besser gediehen als Roggen. Für die sechs östlichen Provinzen läßt sich hiernach im Durchschnitt eine Mittelernte nicht erwarten. Günstiger, wenn auch bezüglich der einzelnen Distrikte sehr verschieden, lauten die Nachrichten in Bezug auf den Stand und die Aussichten des Getreides aus den mittleren und westlichen Landestheilen. Aus der Provinz Sachsen wird für Roggen, Gerste und Hafer ein günstiger Stand gemeldet, so daß ein guter Ertrag erhofft wird. Weizen dagegen steht in den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg durchschnittlich schlechter als Roggen. In Schleswig-Holstein berechtigt Weizen zu guten Hoffnungen, während Roggen auf schwerem Boden einen dünnen Stand zeigt. Auch aus der Provinz Hannover lauten die Mittheilungen im ganzen zufriedenstellend. In den Regierungsbezirken Lüneburg und Stade, sowie in Theilen des Regierungsbezirks Hannover haben Hafer und Gerste unter der anhaltenden Trockenheit sehr gelitten. Den Nachrichten aus Westfalen zufolge steht daselbst im Durchschnitt eine gute Mittelernte in Aussicht. Ferner wird aus der Provinz Hessen-Nassau ein günstiger Saatenstand berichtet. Im Regierungsbezirk Wiesbaden wird allerdings theilweise der Ertrag an Stroh nicht befriedigen. Am günstigsten lauten die Mittheilungen aus der Rheinprovinz. Sowohl Winter- als Sommergetreide berechtigen in allen Getreidearten zu einer vollen Ernte, und zwar nach Qualität und Quantität, im Körner- und Strohertrag. Bemerkenswerth ist schließlich noch im allgemeinen, daß mit dem Abernten des Roggens infolge der dem Wachsthum besonders förderlich gewesenen warmen Frühjahrswitterung in vielen Gegenden außergewöhnlich frühzeitig, gegen Ende des Monats Juni, hat begonnen werden können. Die Erträge des ersten Klee- und Heuschnitts sind fast allgemein zur Zufriedenheit ausgefallen. Insbesondere in Sachsen, in den Regierungsbezirken Liegnitz, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Aurich, in Hessen-Nassau, Westfalen und der Rheinprovinz ist das Resultat ein besonders ergiebiges gewesen. Die Kartoffeln haben sich fast allenthalben gut entwickelt und versprechen nach dem gegenwärtigen Stande bei günstiger Witterung eine gute, mindestens befriedigende Ernte. Fast ebenso günstig wird der Stand der Rüben, insbesondere der Zuckerrüben beurtheilt. Nur in Westpreußen scheint der Ertrag der letzteren ein sehr mäßiger zu werden. Die Oelfrüchte (Raps und Rübsen) dagegen sind, soweit Nachrichten vorliegen, mit wenigen Ausnahmen ungünstig entwickelt, haben vielfach umgeackert werden müssen und lassen einen bedeutenden Ausfall befürchten. Auch auf eine nur einigermaßen befriedigende Obsternte ist fast nirgends zu rechnen, obgleich der Blüthenansatz ein reichlicher gewesen und die Blüthezeit günstig verlaufen ist.

§ **Aus dem Schwarza-Thale**, 12. Juli. Am 10. d. beobachtete ich hier eine ganz eigenartige Naturerscheinung, wie ich sie noch niemals gesehen, auch in wissenschaftlichen Werken noch nie beschrieben gefunden habe. Es war nachmittags gegen 4 Uhr; die Sonne stand hinter einem leichten Forgewölk am sonst fast ganz wolkenfreien Himmel; ihr bleiches, aber immer noch blendend-glänzendes Bild spiegelte sich im Mühlarm der Schwarza, dessen Tiefe c. 1 m betragen mag. Während nun am Himmel an der Sonne und in ihrer Umgebung nichts Auffälliges zu bemerken war, keine Spur von einem farbigen Ringe oder einer farbigen Nebensonne, zeigte das Spiegelbild im Wasser einen vollständigen Regenbogen in Kreisform in schönster Farbenpracht. Das ganze optische Bild hatte einen Durchmesser von etwa 1½ m; die Breite des Farbenringes war noch etwas größer als der Durchmesser der Sonnenscheibe in der Mitte. Die Ordnung der Farben war so, daß das Roth den äußeren Rand, das Blau und Violett den inneren Rand des Farbenkreises bildete. Innerhalb des Kreises befand sich auch deutlich der schwächere Nebenregenbogen mit den Farben in umgekehrter Folge. Eine optische Täuschung liegt nicht vor, da alle Begleiter dieselbe Erscheinung sahen und bewunderten. — Heute folgte nach großer Hitze (+ 23° R. im Schatten) der erste Regen.

Die Unwetter vom 12. Juli.

Es sind in letzter Nr. bereits verschiedene Berichte über die schweren Unwetter veröffentlicht worden, von denen am Freitag besonders einzelne Theile der Provinz Sachsen, des Königreichs Sachsen und Thüringens heimgesucht worden sind. Wir schließen hieran noch einige weitere Schilderungen.

K. Erfurt, 14. Juli. Das letzte Gewitter trat strichweise verheerend auf! In Molsdorf, Ingersleben, Elxleben, Möbisburg und Bachstedtwagdt zerschlugen die haselnußgroßen Eisstücke viele Hunderte von Fensterscheiben. Die Getreidefelder wurden arg heimgesucht, Weizen- und Roggenkörner lagen im Schlamm. Die Blätter der Rüben zeigten Löcher, wie wenn Revolverkugeln durchgesaust wären. Die weit und breit bekannte Kirchheimer Kirschallee steht traurig da. Viele Bäume wurden von dem orkanartigen Sturm entwurzelt. — An einem Personenzuge der Weimar-Geraer Bahn wurden einseitig fast sämmtliche Fensterscheiben zerschlagen.

+ Gera, 13. Juli. Gestern nachmittag trat hier und in der Umgegend ein Gewitter auf, das doch nicht so ohne bedauerliche Wirkungen vorübergegangen ist, wie es in der Stadt den Anschein hatte, obgleich auch hier Sturm und Regenschauer sich wild genug geberdeten und die Finsterniß so stark wurde, daß in der Schreibstube die Lampen angezündet werden mußten. Während einiger Minuten hat es auch hier in der Stadt geschloßt, sodaß Geschäftsleute ihre Schaufenster durch Herablassen der Rolladen sicherten. Zehn Minuten, nachdem sie gefallen, hatten einzelne Schloßen noch die Größe kleiner Pflaumen. Auf dem platten Lande soll es dagegen fürchterlich stark geschloßt haben. Die Wassermassen gingen in solcher Ausgiebigkeit nieder, daß viele Keller in der unteren Stadt bis zu einer Höhe von ½ m unter Wasser gesetzt waren. Die Ausgrabungen bei den Fundamentirungsarbeiten des neuen Postgebäudes in der Schloßstraße waren derart mit Wasser gefüllt, daß die Auspumpungsarbeiten abends 11 Uhr noch andauerten. Sehr lebhafter Natur waren die Schilderungen der heute früh in die Stadt zum Wochenmarkte gekommenen Landbewohner namentlich über die Wirkung des Sturmes, der das Unwetter begleitete. In Weißenborn entwurzelte der Sturm vier starke Pappeln, in Klosterlausnitz u. a. einen Birnbaum, dessen Stamm nahezu ½ m Durchmesser hatte und der den Wettern ein halbes Jahrhundert lang stand gehalten. In Kulm wurden 20 jüngere Apfelbäume einfach abgedreht. Dachziegel wurden vom Sturm zu Hunderten abgehoben und umhergetreut. Leute, die sich im Freien befanden, vermochten sich vor dem Sturme kaum aufrecht zu halten, während der wildgepeitschte Regen es nicht gestattete, auf 10 m Entfernung zu sehen. Die Wucht des Regens hat das Getreide an vielen Stellen so glatt und fest niedergelegt, „wie 'ne Schennentenne."

Ƶ Weimar, 14. Juli. Ueber das Unwetter vom Freitag sind uns nach Abgang unseres Berichts noch manche Nachrichten zugegangen, aus denen hervorgeht, daß die Umgebung Weimars sowohl durch den Sturm als auch durch den Hagelschlag stark heimgesucht worden ist. Auf dem Wege nach Belvedere sind 15 der alten schönen Kastanienbäume theils ganz abgebrochen, theils sehr beschädigt worden, eine der ältesten Linden in der Umgegend am Gasthof zu Belvedere ward gänzlich zertrümmert. Im dortigen Park haben die Schloß-Allee und viele andere schöne Bäume sehr gelitten. Merkwürdigerweise aber sind auf dem Orangenplatz nur einige Orangenbäume umgeworfen worden, ohne Schaden zu leiden. In den Fluren Ehringsdorf Volersrode, Buchfarth, Oettern ist den Obstbäumen und Getreidefeldern durch den Hagel größer Schaden zugefügt.

Ueber das Auftreten des Wetters bei Jena berichtet die dortige Ztg. u. a.: In kurzer Zeit veränderte sich das Aussehen der Natur. Gewaltige Regenmassen stürzten herab, heftige Donnerschläge krachten, und plötzlich vernahm man ein fernes Rollen, das etwa 20 Minuten andauerte und wahrscheinlich von einem Hagelschlag herrührte, der in der Umgebung von Lobeda sei große Verwüstungen angerichtet hat. Als das Rollen aufhörte, erhob sich ein scharfer Südwind, der in Westwind, dann in Nordwind überging, so daß ein vollständiger Wirbelwind entstand, welcher mit einer hier seit vielen Jahren nicht wahrgenommenen Stärke auftrat und arge Verwüstungen anrichtete. Hunderte von Bäumen, darunter solche von großem Umfange, wurden geknickt und umgeworfen; rings um den „Graben" herum lagen nach dem Sturm Bäume mit fußdicken Stämmen, einer in mehrere Stücke gespalten; theilweise sind die Gartenzäune umgeworfen und zertrümmert. Im Paradies wurden 5 Bäume niedergeworfen, auf dem Eichplatz armdicke Zweige abgeschlagen. An dem zur Parschchenmühle führenden Promenadenwege sind wohl an 200 Bäume gefallen, ebenso liegen in Privatgärten viele Bäume entwurzelt. Durch Straßen und Gassen fluthete das Wasser in Strömen, es drang in die Keller, Wohnzimmer und Verkaufsräume, ganze Gärten und Felder sind verschlämmt. Viele Essen sind eingeworfen, eine Menge Ziegel von den Dächern geschleudert. Der Hagel, welcher zeitweise mit dem Regen gemischt war, schlug viele Fenster ein. An verschiedenen Stellen sind ganze Baumgruppen weggefegt. Traurig sieht es in dem Prinzessinnengarten aus; manch schöner Baum liegt zerschmettert auf dem Boden, ganze Partien des mit so großem Fleiß und Geschick gepflegten Gartens sind zerstört. Hr. Obergärtner Bechstedt hat an den Großherzog telegraphische Nachricht über die Verheerungen gesandt. Auch der bekannte Tulpenbaum ist dahin. Der Hagel hat besonders in Wöllnitz und nach Roda zu gehaust. In dem um 5 Uhr von Roda her kommenden Zuge wurden 14 Fensterscheiben eingeschlagen. Der Zug hielt auf der Station Neue Schenke wegen des wütenden Sturmes einige Zeit. Dort fand man auch Raben und andere Vögel auf dem Felde, die der Hagel, der in Stücken von der Größe eines Taubeneies herniederprasselte, erschlagen hatte. Auf den Fluren von Wöllnitz wurden die Kartoffeln aus der Erde ausgeschlagen; mehr als ein Tausend Obstbäume, Pappeln und Erlen sind sammt den Wurzeln aus der Erde gerissen.

△ Langensalza, 14. Juli. Der von Dr. Falb als kritisch bezeichnete 12. Juli hat unserer Gegend großen Schaden gebracht. Nachmittags gegen 3 Uhr stiegen im Süden und Westen schwere Gewitter auf, die namentlich über die Fluren von Gräfentonna, Döllstedt, Urleben, Clettstedt, Neigelstedt und Großvergula sich mit außerordentlicher Heftigkeit entluden. Einzelne Fluren verhagelten gänzlich, andere teilweise. Auch der furchtbare Sturm richtete viel Unheil an. So wurde in Urleben die Windmühle umgeweht, glücklicherweise befand sich der Müller während des Unfalles nicht in derselben. Pappeln und Obstbäume wurden in Masse entwurzelt.

ρ Sondershausen, 13. Juli. Bei den gestrigen Nachmittagsgewittern sind die westlichen und nördlichen Theile der ansstädter Flur sowie die Fluren der Nachbarorte Espenfeld, Bittstedt, Dannheim und Holzhausen gänzlich verhagelt. Zahllose Fensterscheiben wurden zerschlagen. Der Schaden ist sehr groß.

Aus Sachsen berichtet man dem Leipz. Tagebl.

* Chemnitz, 12. Juli. Gegen Nachmittag bildeten sich schwere Gewitter über unserer Stadt, die von 5 Uhr ab in heftiger Weise zur Entladung gelangten. Ein starker Regen, vermischt mit Schloßen in der Größe von Hasel- und wälschen Nüssen, stürzte in kurzen Pausen und anhaltend zur Erde. Es herrschte dabei eine solche Finsterniß, daß in den Räumlichkeiten Licht angezündet werden mußte.

* Glauchau, 12. Juli. Ein fürchterliches Unwetter, von Nordwesten kommend, hat in der fünften Nachmittagsstunde hier gewüthet. Die Schloßen fielen in Größe von Taubeneiern, zerschlugen Tausende von Fensterscheiben und beschädigten viele Dächer. Dabei wüthete ein heftiger Sturm, und der Regen, von Hagel und Schloßen begleitet, ergoß sich wolkenbruchartig über Stadt und Umgebung. Die Obstbäume, Gärten und Saatfelder haben sehr gelitten. Erheblichen Schaden hat das Unwetter verschedenen großen Fabriken bereitet, indem es nicht nur Fensterscheiben und Oberlicht zerstört, sondern auch werthvolle Waaren verdorben hat.

* Crimmitschau, 12. Juli. Bald nach 4 Uhr verfinsterte sich der Himmel in drohender Weise, eine einzige gelbliche Wolke hatte dieselben überzogen und banngend schouten die geängsteten Bewohner aus, in deren Erinnerung der Abend des 20. Mai mit seinem Wolkenbruch wachgerufen wurde. Ein starker Sturm bildete den Vorläufer des nun folgenden und etwa 10 Minuten anhaltenden Hagelwetters, das alle Passanten in die Häuser trieb und Tausende von Fensterscheiben zertrümmerte, Essenköpfe und Dachziegel stürzten auf die Straßen, Bäume wurden umgeknickt. Das des Schnittes harrende Getreide ist niedergeschlagen in den Fluren und vieles Obst wurde von den Bäumen geschüttelt.

Aehnlich lauten die Berichte aus Meerane, Limbach, Remse, Anneberg, Zwönitz, Zwickau ꝛc. — In Welschhufe bei Possendorf schlug der Blitz in das Wohnhaus des Zimmermanns und Steuereinnehmers Hubald und erschlug den 10jährigen Sohn des Bergarbeiters Schleinitz, welcher in der Oberstube spielte; sodann fuhr der Blitz durch mehrere Räume des Hauses in die Unterstube und erschlug hier den 8jährigen Sohn des daneben sitzenden Hausbesitzers Hubald.

Vermischtes.

— [Der Kaiser als Aussteller.] Das offizielle Organ der Ausstellung für Unfallverhütung bringt die Beschreibung einiger Gegenstände der Unfallverhütungs-Ausstellung, deren Aussteller kein anderer ist, als der Kaiser. Bei dem Rundgang der Majestäten nach der Eröffnungsfeier äußerte der Kaiser, als derselbe an diese Stelle kam: „Da bin Ich ja selber Aussteller; das wußte Ich gar nicht!" Hr. Obermaschinenmeister Artelt hat die betr. Gegenstände auf einer Holztafel vereinigt und giebt folgende Erläuterungen dazu. Aus den Dampfbetrieben des Kaisers in und bei Potsdam hat der königliche Obermaschinenmeister Artelt eine Tafel ausgestellt, auf welcher Ausschnitte von erheblich und eigenartig im Betrieb beschädigten Dampfkesseltheilen gezeigt werden. Zunächst ein vielfach und stark kantenrissiges vorderes Feuerblech sowie eine ganz eigenthümliche, lang und quer gerissene mittlere Feuerplatte mit mehrschichtiger Auseinander-Spaltung des Bleches im Schnitt; ferner ein durch Rostung erheblich zerstörtes Mantelblech, das an einer Stelle fast durchgefressen ist, und endlich die sehr bedeutende Abrostung von einem Mantelblech auf einer Flanschdichtung. Die zuerst bezeichneten Defekte sind durch schädlich wirkende Stichflammen in der Kesselfeuerung hervorgerufen, während die anderen beiden infolge nicht wahrnehmbarer, vom Kesselmauerwerk verborgener Undichtigkeiten an Flanschen ꝛc. entstanden sind. Außerordentlichen Revisionen, welche außer den gesetzlich vorgeschriebenen häufiger ausgeführt sind, ist es zu danken, daß diese stark beschädigten Theile rechtzeitig entdeckt und die Gefahr eines ernsten Unfalles verhütet wurde."

— [Der Kaiser] bewilligte zur inneren Neuausstattung der lutherischen Kirche in Lingen 2000 M.

— [Ein Kaiser Friedrich-Kindergarten] wird in London errichtet. Im Mansion-Haus versammelten sich am Donnerstag eine Anzahl einflußreicher Herren und Damen unter Vorsitz des Lord-Mayors, um über die Einrichtung einer Zweiganstalt im Anschluß an das Maria Grey-Seminar für Lehrer des höheren Unterrichts zu berathen. In der neuen zu gründenden Abtheilung sollen besonders die Fröbel'schen Grundsätze des Erziehungswesens gelehrt werden. Zu den Anwesenden gehörten Lord Aberdare, Sir Mountstart Grant-Duff, die verw. Lady Stanley von Alderley, Lady Trevelyan, Dr Abbott, F. T. Mocatta u. a. Für die Zwecke der neuen Anstalt sind bereits

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890716027/fragment/page=0003

3600 Lstrl. zugesagt worden, es sollen jedoch 20,000 Lstrl. gesammelt werden. Angesichts des besonderen Interesses, welches die Kaiserin Friedrich dem Institut entgegenbringt — es wurde ein Brief der Kaiserin an die Prinzessin Christian verlesen —, wurde beschlossen, die Kindergarten-Abtheilung nach dem Kaiser Friedrich zu benennen.

— [Ein hundertjähriger Gedenktag] ist der 22. Juli, der Geburtstag des Viergespanns auf dem Brandenburger Thore in Berlin. Es war am 22. Juli 1789, als der Hof-Kupferschmied Wilhelm Ernst Emanuel Jury aus Potsdam den königl. Auftrag erhielt, die Quadriga nach einer Skizze von J. G. Schadow in Kupfer zu treiben. Die Gebrüder Wohler hatten außerdem als Modelle zwei Holzpferde angefertigt. Jury's Vorfahren, als Vertriebene vom Großen Kurfürsten aufgenommen, brachten Benvenuto Cellini's Kunst, „Metalle zu treiben," mit in ihre neue Heimath und gaben durch Treibung des „großen kurbrandenburgischen Wappenschildes" eine Probe ihrer Tüchtigkeit. Unser Meister selbst hatte mit seinem Bruder Friedrich bereits den „Titan mit der Weltkugel als Bekrönung auf dem Rathhause in Potsdam," den „Wolfsbund" im Park von Sanssouci und die beiden Figuren auf den Thürmen des Gendarmenmarktes getrieben, bevor er den Auftrag zur Treibung des Viergespanns erhielt. Der Preis wurde auf 9500 Thaler festgesetzt. Die Höhe der Pferde beträgt 12 Fuß. Die geflügelte Viktoria trug zuerst an der Spitze eines Schwertes ein Tropaion aus einem Helm, einem Panzer und zwei Schilden, welche jetzt im königl. Zeughause aufbewahrt wird. Die erste Aufstellung des Viergespanns erfolgte 1794 so, daß die Viktoria der Stadt den Rücken drehte. Im Jahre 1806 mußte Jury sein Kunstwerk auf Napoleons Befehl auseinandernehmen, damit es nach Paris gebracht würde. Dort wurde es nie enthüllt. Nach der Zurückführung befahl König Friedrich Wilhelm III., daß der preußische Orden des Eisernen Kreuzes in einem Kranze der Viktoria beigefügt werde. Die Zeichnung des Ordens hat Schinkel gemacht. Mit dem Siegeseinzuge des Königs an der Spitze seiner siegreichen Truppen am 7. Aug. 1814 ist die Quadriga der Viktoria, die seitdem zur Stadt hineinschaut, das Symbol der siegreichen Beendigung des Freiheitskrieges geworden und heißt seitdem kurzweg „der Siegeswagen." Ein großer Vorzug des Kunstwerkes ist die Patina, jener feine grünliche Edelrost, der sie bedeckt. Erst in den 70er Jahren entdeckte die zur Reinigung unserer ehernen Kunstwerke eingesetzte Patinakommission den Grund, warum sich diese Zierde hier so vollendet ausgebildet hat, während sie bei anderen ehernen Denkmälern fast ganz mangelt. Es stellte sich nämlich heraus, daß als Material nur reines Kupfer verwendet worden ist, das für die Bildung von Patina Vorbedingung ist.

— [Ueber die beiden Selbstmorde,] die uns am Sonnabend von unserem münchener Korrespondenten telegraphisch gemeldet wurden, berichtet man noch folgendes: Der 36jährige Prem.-Lieut. v. Blumenthal, ein Neffe des Generalfeldmarschalls, nahm am Freitag wie gewöhnlich im Hotel zu den Vier Jahreszeiten seine Mahlzeit ein und begab sich dann mit Hrn. Lieut. Rüdinger, der mit ihm in demselben Hause wohnte, in das Offizierkasino dieses Regiments. Dort unterhielt er sich aufs beste und kehrte abends gegen 7 Uhr, anscheinend in heiterster Laune, in Begleitung Rüdigers in seine Wohnung zurück. Herr v. Blumenthal gab seinem Burschen verschiedene Aufträge, fragte ihn, ob alle Rechnungen bezahlt seien, weiter auch, ob der Bursche die Adresse seiner z. Z. in Schlesien weilenden Mutter wisse, und sagte schließlich scherzend zu ihm: „Meinst du, ich soll mich jetzt wohl niederlegen?" Hierauf entließ er den Burschen mit dem Auftrag, ihn um 9 Uhr zu wecken. Etwa gegen 8 Uhr hörten die im Hause Wohnenden einen Schuß, infolgedessen ein in der dritten Etage wohnendes Fräulein herabeilte und an der Wohnung v. Blumenthal's läutete, da ihr aber nicht geöffnet wurde, so kehrte sie, da alles ruhig blieb, wieder in ihre Wohnung zurück. Um 9 Uhr kam der Bursche und wollte seinen Herrn wecken; da er auf sein Pochen und Rufen keine Antwort erhielt, trat er in das Schlafzimmer, wo er zu seinem Entsetzen seinen Herrn einen Revolver krampfhaft in der Hand haltend, mit einer Kopfwunde, in seinem Blut schwimmend, als Leiche fand. Der Polizeibericht bemerkt zu dem Selbstmord: „Dieser traurige Vorfall ist nur aus momentaner Geistesstörung zu erklären." Lieut. v. Blumenthal entstammt der Linie Blumenthal-Suckow, der dritten Linie der Blumenthal'schen Familie. Er diente früher bei den Gardeulanen und kam vor wenig mehr als einem Jahre nach München als Attaché zur preußischen Gesandtschaft. Der Verstorbene war eine große, vornehme Erscheinung, ein tapferer und schneidiger Offizier, ein offener Charakter, liebenswürdiger und lebensfroher Gesellschafter. Bei Festlichkeiten wie überhaupt bei allen Gesellschaften war er eine stets und gern gesehene Persönlichkeit. — Ferner wird aus Tegernsee vom 12. Juli gemeldet: Heute mittag hat sich Lady Mathilde Acton-Gablenz, die bei der Familie des Grafen Drexel zu Besuch war, in der Mitte des Tegernsees gegen Wiessee in den See gestürzt. Lady Acton war allein im Kahne hinausgerudert und sprang dann plötzlich, Hut und Schirm zurücklassend, in die Fluth. Zwei Männer, welche einen Schrei hörten, fuhren hin, konnten aber nur noch die Leiche herausziehen. Diese wurde ins Gemeindehaus gebracht, wo die Leichenschau und die amtlichen Formalitäten stattfanden. Hierauf wurde sie ins Leichenhaus gebracht. Lady Acton fuhr noch gestern nachmittag mit Gräfin Drexel spazieren. Die junge, schöne Frau hatte erst vor zwei Jahren ihren Mann verloren. Der Selbstmord soll infolge Geistesgestörtheit erfolgt sein. Von authentischer Seite wird versichert, daß die unglückliche Dame vor mehreren Tagen nach Tegernsee gekommen ist, um hier gegen einen tiefen Kummer, der sie befallen, Erholung und Zerstreuung zu suchen. Beim Einsteigen in das Boot soll die Dame noch den sie bedienenden Schiffer gefragt haben, ob es möglich wäre, im See zu ertrinken. Auf die selbstverständliche Bejahung fuhr sie sichtlich behutsam ab. Bald darauf erfolgte die Katastrophe. Das Schiff, welches sich sodann auf der Oberfläche des Sees umhertrieb, barg den Hut und Sonnenschirm der Unglücklichen, während die Ruder ausgehängt und ebenfalls geordnet zu beiden Seiten im Schiffe bewahrt waren.

— [Im Luftballon von Paris nach Koblenz.] Ein in Paris aufgestiegener Luftballon mit zwei Herren ist am Donnerstag vormittag bei Koblenz zur Erde gegangen. Die Insassen fuhren abends nach Paris zurück.

— [Ein Revolverjournalist verhaftet.] In Berlin wurde unter dem Verdacht des Betruges und der Erpressung der Herausgeber und Redacteur des Wochenblatts „Neu-Berlin", Friedenstein, verhaftet.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

Zum Getreidehandel an der berliner Börse.

Aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe ist den Aeltesten der Kaufmannschaft folgendes Schreiben vom 12. Juli zugegangen:

Auf den Bericht vom 1. d. M., betreffend das Termingeschäft in Getreide, erwidere ich den Herren Aeltesten vorläufig, daß die Ergebnisse der dortseits vorgenommenen amtlichen Verwiegungen von inländischem Roggen und Hafer mit den von den Proviantämtern der Militärverwaltung festgestellten Gewichten der von denselben in der Zeit vom 1. Dez. v. J. bis Ende April d. J. angekauften Roggen- und Hafermengen in Widerspruch stehen. Von den von den Proviantämtern während dieser Zeit angekauften 881,702 Ctr. Roggen haben nur 8699 Ctr. ein geringeres Gewicht als das zur Zeit für die Lieferfähigkeit an der Börse maßgebende von 35,5 kg und nur 71,558 Ctr. ein solches von weniger als 36 kg für den Neuscheffel gehabt, wogegen von den angekauften 2,059,426 Ctr. Hafer 1,974,906 Ctr. ein Gewicht von 22,5 kg für den Neuscheffel erreicht oder überschritten haben und nur 84,520 Ctr. hinter diesem Gewicht zurückgeblieben sind.

Durch diese Gewichtsfeststellungen der Proviantämter findet die Annahme der Herren Aeltesten, daß die Lokohändler vielfach einheimisches Getreide von geringerer Qualität von der Probeverwiegung zurückgehalten haben, keine Bestätigung; die entgegengesetzte Annahme scheint vielmehr hiernach einen größeren Anspruch auf Berechtigung zu haben. Wird berücksichtigt, daß die abnorme Witterung des vorigen Jahres das Gewicht des Getreides in hohem Maße hat nachtheilig beeinflussen müssen, und daß erfahrungsgemäß es vorzugsweise kleinere Grundbesitzer sind, welche ihr Getreide an die Proviantämter verkaufen, daß diese aber noch vielfach auf die Auswahl guter Getreidearten zur Saat und die Bearbeitung und Reinigung des Verkaufsgetreides nicht die wünschenswerthe Sorgfalt zu verwenden pflegen, so erscheint es nicht zweifelhaft, daß entsprechend der von sämmtlichen Vertretern der Landwirthschaft bei den vorjährigen Konferenzen vertretenen Ansicht die einheimische Landwirthschaft imstande ist, ihr Verkaufsgetreide mit demjenigen Gewichte zu Markt zu bringen, wie solches für die lieferfähige Waare von mir festgesetzt worden ist.

Uebrigens ersehe ich aus dem Berichte der Herren Aeltesten, daß die vaterländische Landwirthschaft an dem Termingeschäfte an der hiesigen Börse, soweit Roggen und Hafer in Frage kommen, nur geringes Interesse hat.

Indem ich mir die weitere Entscheidung in der Angelegenheit vorbehalte, stelle ich den Herren Aeltesten anheim, die Probeverwiegungen des zu den Kündigungen verwandten Getreides noch fortzusetzen und mir demnächst über das Ergebniß derselben zu berichten.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
(gez.) v. Wendt.

— Ein Englisches Papierfabrikanten-Syndikat, von dessen Scheitern nach dem energischen Vorgehen der englischen Zeitungen gegen das Projekt verlautet hatte, soll nunmehr dem sheffielder „Independent" zufolge eine vollendete Thatsache sein. Nach dem genannten Blatte wären für die käufliche Erwerbung fast sämmtlicher Papierfabriken in England seitens des Syndikats bereits die nöthigen Vereinbarungen getroffen.

— Die Firma Ernesto Tornquist u. Co in Buenos Aires und Montevideo ist in eine Kommandit-Gesellschaft mit einem Kapital von 8 Millionen Mark umgewandelt worden. Kommanditäre sind die Diskonto-Gesellschaft mit 1,800,000 M., die Norddeutsche Bank in Hamburg mit 1,200,000 M. sowie eine Anzahl antwerpener Firmen und Kapitalisten.

— Eisenbahn-Einnahmen. * Wien, 12. Juli. (Telegr.) Ausweis der Südbahn vom 2. bis 8. Juli 808,062 Fl., Mehreinnahme 95,862 Fl.

Zahlungs-Einstellungen.

Namen	Wohnort	Amtsgericht	Eröffn.-Termin	Anm.-Frist	1. Gl.-Vers.	Prüf.-Termin
Emanuel Fisch, Kfm.	Eubigheim	Boxberg	8.7.	9.8.	30.7.	22.8.
Isaak Hollaender, Kfm.	Breslau	Breslau	8.7.	10.9.	1.8.	25.9.
Meyer Fraenkel, Kfm.	Eberswalde	Eberswalde	9.7.	14.9.	2.8.	27.9.
G. J. O. Corin, Kfm. (Nachl.)	Fehrbellin	Fehrbellin	6.7.	3.8.	6.8.	6.8.
Joh. Hoffmann, Kfm.	Heidelberg	Heidelberg	9.7.	15.8.	1.8.	30.8.
L. Maier, Leinwandhdlr. (Nachl.)	Königsberg	Königsberg	10.7.	30.8.	30.7.	30.9.
Herm. Noormann, Kfm.	Holtermoor	Leer	6.7.	6.8.	6.8.	13.8.
A. Frey, Cigarrenhdlr. (Nachl.)	München	München	6.7.	27.7.	5.8.	5.8.
Ewald Zühl, Kfm.	Wolgast	Wolgast	9.7.	4.8.	6.8.	13.8.
A. Steffens, Lederfabr., i. Fa. H. O Steffens	Klausthal	Zellerfeld	10.7.	7.8.	27.7.	24.8.

Waaren- und Produktenberichte.

* Paris, 13. Juli. Der Produktenmarkt bleibt heute geschlossen.

Getreide.

* Berlin, 13. Juli. Weizen (mit Ausschluß von Rauhweizen) per 1000 kg. Loco still. Termine flau. Gekündigt —,— t. Kündigungspreis — M. Loco 177—190 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 185 M., per diesen Monat 185⅞—185,5—185,75— bez., per Juli-Aug. —,—, per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 186,25—185,75 bez., per Okt.-Nov. 186,5—186 bez., per Nov.-Dez. 187,25—186—186,5 bez., per Dez.-Jan. —.—.

Rauhweizen per 1000 kg. Loco —.—. Termine —.—. Gekündigt —.— t. Kündigungspreis —.— M. Loco —,— M. nach Qualität. Gelbe Lieferungsqualität —.— M., per diesen Monat —.—, per April-Mai —.—, per Mai-Juni ——, per Juni-Juli —.—.

Roggen per 1000 kg. Loco gute Waare behauptet. Termine flau. Gekündigt —,— t. Kündigungspreis —,— M. Loco 140—152 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 150 M., per diesen Monat —,—, per Juli-Aug. —,—, per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 154—154,25—153,5 bez. per Okt.-Nov. 155,5—155,75—155,25 bez., per Nov.-Dez. 156,75—157—156,25 bez.

Gerste per 1000 kg. Flau. Große und kleine 120—190 M. Futtergerste 120—135 M.

Hafer per 1000 kg. Loco matter. Termine wenig verändert. Gekündigt 1,50 t. Kündigungspreis 150,5 M. Loco 147—166 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 149 M., pommerscher mittel bis guter 152—158 M., feiner 160—164 M. ab Bahn bez., russischer mittel bis guter 151—157 frei Wagen bez., per diesen Monat 150,75—150,5 bez., per Juli-Aug. 147,5—147 bez., per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 145,25—144,75 bez., per Okt.-Nov. 144,25—144 bez., per Nov.-Dez. 144,25—143,75 bez.

* Magdeburg, 13. Juli. (Gebr. Friedeberg.) Landweizen 182—186 M., Weißweizen 178—182 M., glatter engl. Weizen 172—176 M., Rauhweizen 154 bis 159 M., Roggen 147—150 M., neuer Roggen 155—158 M., Chevaliergerste 153—165 M., Landgerste 140—150 M., Hafer 154—164 M. per 1000 kg.

* Nordhausen, 13. Juli. (Amtl.) Weizen 16,00—16,50, Roggen 14,40—15,60, Gerste 14,00—15,00, Hafer 15,25—16,00 M.

* Leipzig, 13. Juli. Weizen per 1000 kg netto loco inländ. 178—182 M. bez., u. Br., ausländischer 200—207 M. bez., Ruhig Roggen per 1000 kg netto loco inländischer alter 156—159 M. bez., u. Br. do. neuer 158—160 M. bez., ausländischer 156—160 M. bez. Fest. Gerste per 1000 kg netto Mahl- und Futterwaare 126—130 M. bez., u. Br. Hafer per 1000 kg netto loco inländischer 158—162 M. bez., ausländischer 156—160 M. Br.

* Stettin, 13. Juli. Weizen unverändert loco 168—175,00, do. per Juli-Aug. 178,00, do. per Sept.-Okt. 181,00. Roggen unverändert loco 139,00—146,00, do. per Juli-Aug. 149,00, do. per Sept.-Okt. 151,50. Pomm. Hafer loco 141—152.

* Breslau, 13. Juli. Roggen per Juli 152,00, per Juli-Aug. 152,00, per Sept.-Okt. 154,00.

* Hamburg, 13. Juli. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco 160—170. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco 150—160, russischer loco fest, 102—106. Hafer fest. Gerste fest.

* Mannheim, 13. Juli. Weizen per Juli 19,35, per Nov. 19,25. Roggen per Juli 14,90, per Nov. 15,30. Hafer per Juli 15,25, per Nov. 13,85.

* Wien, 13. Juli. Weizen per Herbst 8,45 Gd., 8,47 Br., per Frühjahr 8,95 Gd., 8,97 Br. Roggen per Herbst 6,63 Gd., 6,65 Br. Hafer per Herbst 6,30 Gd., 6,32 Br., per Frühjahr —,— Gd., —,— Br.

* Pest, 13. Juli. (Telegr.) Weizen loco sehr fest, per Herbst 8,17 Gd., 8,19 Br. Hafer per Herbst 5,36 Gd., 5,38 Br.

* Antwerpen, 13. Juli. (Telegr.) Weizen behauptet. Roggen ruhig. Hafer behauptet. Gerste ruhig.

* Amsterdam, 13. Juli. (Telegr.) Weizen per Nov. 203. Roggen per Okt. 126 à 127 à 128.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Rother Winterweizen loco 88¼, Weizen per Juli 86, per Aug. 84½, per Dez. 87.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Anfangsnotirungen. Weizen per Dez. 84.

Kaffee.

* Hamburg, 13. Juli. Kaffee fest, Umsatz 2000 Sack.

* Hamburg, 13. Juli, vorm. 11 Uhr. Good average Santos per Juli 71½, per Sept. 72¾, per Dez. 73, per März 1890 74. Behauptet.

* Hamburg, 13. Juli, nachm. 3 Uhr 30 M. (Schlußbericht) Kaffee good average Santos per Juli 71¼, per Sept. 72, per Dez. 72½, per März 1890 72½. Ruhig.

* Amsterdam, 13. Juli. Java-Kaffee good ordinary 47½.

* Havre, 13. Juli. Vorm. 10 Uhr — M. (Telegramm von Peimann Ziegler & Comp.) Kaffee in New-York schloß mit 15 Points Hausse. Rio 7000 Sack, Santos 6000 Sack, Recettes für gestern.

* Havre, 13. Juli. Vorm. 10 Uhr 30 M. (Telegramm von Peimann Ziegler & Comp.) Kaffee good average Santos per Juli 86,75, per Sept. 87,75, per Dez. 88,50. Ruhig.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Kaffee (Fair Rio-) 17½. Rio Nr. 7, low ordinary per Aug. 14,52, per Okt. 14,67.

Zucker.

* Hamburg, 13. Juli. [Vormittagsbericht.] Rübenrohzucker I. Produkt, Basis 88% Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juli 21,00 nom., per August 21,00, per Okt. 15,82½, per Nov.-Dez. (Durchschnitt) 14,97½. Erholt.

* Hamburg, 13. Juli. [Nachmittagsbericht.] Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg. per Juli 21,00 nom., per Aug. 21,20, per Okt. 16,00, per Nov.-Dez. (Durchschnitt) 15,00. Stetig.

Magdeburger Börse.

I. Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	12. Juli.		13. Juli.	
fein Brodraffinade	—,—	M.	—,—	M.
fein Brodraffinade	—,—	„	—,—	„
Gem. Raffinade II.	—,—	„	—,—	„
Gem. Melis I.	—,—	„	—,—	„
Krystallzucker I.	—,—	„	—,—	„
Krystallzucker II.	—,—	„	—,—	„
Melasse Ia	—,—	„	—,—	„
Melasse IIa	—,—	„	—,—	„

Tendenz am 13. Juli: Ohne Geschäft.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	12. Juli.		13. Juli.	
Granulirter Zucker	—,—	M.	—,—	M.
Kornz. Rend. 92%	—,—	„	—,—	„
„ „ 88%	—,—	„	—,—	„
Nachpr. „ 75%	—,—	„	—,—	„

Tendenz am 13. Juli: Ohne Geschäft.

II. Terminpreise für Rohzucker I. Produkt:
abzüglich Steuervergütung.

a. frei auf Speicher Magdeburg.

Juli —. Okt.-Dez. —.
Juni-Juli —. Nov.-Dez. —.

b. frei an Bord Hamburg.

Juli 23,00 Br. u. G. Nov.-Dez. 15,10 bez.
Aug. —,—. Dez. 15,10.
Sept. 18,00 G. Jan.-März 15,15 G.
Okt. 16,00 G., 16,10 Br. März 15,20.
Okt.-Dez. —,—. Tendenz: Ruhig.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* London, 13. Juli. (Telegr.) 96% Javazucker 24 flau, Rübenrohzucker 19 flau. Centrifugal Cuba 23½ flau.

* Antwerpen, 12. Juli. Sofort 58,50 Frcs., per Aug. 59,00 Frcs., Okt.-Dez. 37,25 Frcs.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Zucker (Fair refining Muscovados) 7⅛.

Petroleum.

* Berlin, 13. Juli. (Amtl.) Petroleum (Raffinirtes Standard white) per 100 kg mit Faß in Posten von 100 Ctr. Termine —,—. Gekündigt —,— kg. Kündigungspreis —,— M. Loco — M., diesen Monat — bez. Durchschnittspreis —,— M.

* Stettin, 13. Juli. Loco 11,95.

* Hamburg, 13. Juli. Petroleum behauptet, Standard white loco 7,20 Br., 7,10 Gd., per Aug.-Dez. 7,30 Br., 7,20 Gd.

* Bremen, 13. Juli. [Schlußber.] Petroleum fest, Standard white loco 7,05 Br.

* Antwerpen, 13. Juli. (Telegr.) [Schlußbericht.] Raffinirtes, Type weiß, loco 17¾ bez., 17⅞ Br., per Juli 17⅞ Br., per Aug. 17⅞ Br., per Sept.-Dez. 18¼ bez. u. Br. Fest.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in New-York 7,20 Gd., do. Philadelphia 7,10 Gd. Rohes Petroleum in New-York 7,30, do. Pipe line Certificates per Aug. 91¾. Ruhig, stetig.

* New-York, 13. Juli, vormittags. (Telegr.) Petroleum (Anfangskurse). Pipe line certifikates per Aug. —,—.

Spiritus.

* Berlin, 13. Juli. (Amtlich). Spiritus per 100 l à 100% = 10,000 l% nach Tralles loco mit Faß (versteuerter). Termine —. Gekündigt —,— l. Kündigungspreis —.— M. Durchschnittspreis — M., per diesen Monat —,—.

Spiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe ohne Faß. Fest und höher. Gekündigt —,— l. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß 55,2—55,3 M. bez. Loco mit Faß —, Durchschnittspreis —,— M., per diesen Monat und per Juli-Aug. 53,8—53,9 bez., per Aug.-Sept. und per Sept.-Okt. 54—54,2 bez.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe. Fest und höher. Gekündigt — l. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß 35,8 Gd., mit Faß loco —, Durchschnittspreis —,— M., per diesen Monat und per Juli-Aug. 34,5—34,8 bez., per Aug.-Sept. 34,7—35 bez., per Sept. 35,3—35,4 bez., per Sept.-Okt. 34,4—34,6 bez., per Okt.-Nov. 34,1—34,2 bez., per Nov.-Dez. 33,9—34,1 bez.

* Magdeburg, 13. Juli. Kartoffelspiritus für 10,000 l-% loco ohne Faß 55,50—55,90 M. bei 50 M., 36,00 bei 70 M. Steueraufschlag.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Magdeburg, 13. Juli. (Hermann Walther.) (Wochenbericht.) Vom Spiritushandel in der vergangenen Woche ist nichts Neues zu berichten, da die Kundschaft sich noch immer sehr zurückhaltend zeigt, wenn man auch in den letzten Tagen wenigstens etwas mehr Nachfrage nach greifbarer Waare als früher bemerken konnte. Die Umsätze aber blieben im allgemeinen nur gering.

Kartoffelspiritus, lieferbar ohne Faß, wurde amtlich wie folgt notirt:

8. Juli	55,60—56,00	bei	50	M.	Steueraufschlag.	
„	35,90	„	70	„	„	
9. „	55,70—56,10	„	50	„	„	
„	36,10	„	70	„	„	
10. „	55,60—56,00	„	50	„	„	
„	36,00	„	70	„	„	
11. „	55,30—55,70	„	50	„	„	
„	35,90	„	70	„	„	
12. „	55,80—56,20	„	50	„	„	
„	36,20	„	70	„	„	
13. „	55,50—55,90	„	50	„	„	
„	36,00	„	70	„	„	

Vom Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde wenig gehandelt.

* Leipzig, 13. Juli. Spiritus per 10,000 l% ohne Faß mit 50 M. Verbrauchsabgabe 55,10 M. nominell, mit 70 M. do. 35,40 M. nominell.

* Posen, 13. Juli. Spiritus loco ohne Faß (50er) 54,00, do. do. (70er) 34,20, still, do. 70er und darüber —,—, do. per April 50er —,—, do. per April 70er —,—. Behauptet.

* Stettin, 13. Juli. Spiritus behauptet, loco ohne Faß mit 50 M. Konsumsteuer 54,80, mit 70 M. Konsumsteuer 35,00, per Juli-Aug. mit 70 M. Konsumsteuer 34,00, per Aug.-Sept. mit 70 M. Konsumsteuer 34,30.

* Breslau, 13. Juli. Spiritus per 100 l 100% excl. 50 M. Verbrauchsabgaben per Juli 53,40, do. do. per Aug.-Sept. 53,00, do. do. per Sept.-Okt. 53,00, do. 70 M. Verbrauchsabgaben per Juli 33,70, do. do. per Aug.-Sept. —,—, do. do. per Sept.-Okt. —,—.

* Hamburg, 13. Juli. Spiritus still, per Juli-Aug. 21½ Br., per Aug.-Sept. 22¼ Br., per Sept.-Okt. 23 Br., per Okt.-Nov. 23 Br.

Oelsaaten. Oele. Fettwaaren.

* Berlin, 13. Juli. (Amtl.) Rüböl per 100 kg mit Faß. Termine behauptet. Gekündigt — Ctr. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß — M., per diesen Monat 60,3 M., per Juni-Juli — bez., per Juli-Aug. —, per Aug.-Sept. —, per Sept.-Okt. 59,3—59,6—59,4—59,6 bez., per Okt.-Nov. 59,5—59,8—59,5—59,7 bez., per Nov.-Dez. 59,7—59,9—59,8 bez., per April-Mai 1890 60 bez.

* Leipzig, 13. Juli. Raps per 1000 kg netto 285—295 M. bez. Rüböl per 100 kg netto ohne Faß 61 M. bez. G. Steigend.

Stettin, 13. Juli. Rüböl unveränd., per Juli 61,50, per Sept.-Okt. 60,00.

* Köln, 13. Juli. (Telegr.) Rüböl loco 66,00, per Okt. 61,30, per Mai 1890 60,90.

* Breslau, 13. Juli. Rüböl per Juli 65,00, per Sept.-Okt. 64,00.

* Hamburg, 13. Juli. Rüböl (unverzollt) fest, loco 61,00.

* Pest, 13. Juli. (Telegr.) Kohlraps per Aug.-Sept. 17¾ à 17⅞.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Schmalz loco 6,62½, do. (Rohe & Brothers) 6,95.

Metalle.

* Breslau, 13. Juli. (Telegr.) Zink fest.

* Amsterdam, 13. Juli. (Telegr.) Bancazinn 54¼.

* London, 12. Juli. Zinn 88⅝ Lstrl. Kupfer 41¼ Lstrl. Zink 19⅜ Lstrl. Blei, engl. 12½ Lstrl., span. 12¼ Lstrl. Quecksilber 9¼ Lstrl.

* New-York, 11. Juli. Zinn, Straits 19,65 Doll., Eisen, Nr. 1 Coltneß 21,50 D.

* New-York, 13. Juli. (Telegr.) Kupfer per Aug. nominell.

Künstl. Düngemittel. Futterartikel.]

** Magdeburg, 12. Juli. (Bericht von Lutze u. Heimann.) Chilisalpeter. Der Markt ist ruhig und ohne Geschäft. Ankommende Ladungen drückten etwas auf den Markt und brachten die Preise eine Kleinigkeit herunter; größere Untergebote wurden aber überall abgelehnt. Die Produzenten sind mit ihren Forderungen fest geblieben und Seefrachten sind neuerdings weiter gestiegen. Heutige Notirungen: Juli-Aug. 8,50—8,40 M., Aug.-Sept. 8,60—8,50 M., Okt.-Nov. 8,80—8,75 M., Febr.-März 1890 9,10—9,00 M.

Im Hochsommer ist es bekanntlich sehr bedenklich, Kindern lediglich Milch zu reichen. Die Häufigkeit der Durchfälle mahnt zur höchsten Vorsicht. Ein seit langen Jahren beliebter, zur heißen Zeit äußerst bewährter Zusatz zur Milch ist Timpes Kindernahrung (hier in der Hirsch-, Löwen-, Engel-, Adler- und Victoria-Apotheke, Helmbold & Co., J. Büdefeldt, M. Waltsgott, A. Scheidelwitz, Ostwald, Drogerie, H. Dammisch, E. Kaiser, A. Angermann, Ernst Jentzsch zu haben) und sei jeder Mutter zum Versuch empfohlen.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890716027/fragment/page=0004